

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Postzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 75.

Sonnabend, den 28. März 1908.

15. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die Neue Welt.“

Was nun weiter?

Das Vereinsgesetz ist zwar nur erst in der Kommission, noch nicht im Plenum angenommen, indes besteht ja kein Zweifel, daß die Sache noch vor Ostern „gemacht“ werden soll und daß die Freisinnigen die Unterdrückung der polnischen Muttersprache, die sie in der Kommission gutgeheißen, im Plenum nicht widerrufen werden. Zwar hat das „Berl. Tagebl.“ verlauten lassen, daß einige Mitglieder der linksliberalen Fraktionen denn doch nicht diesen schnöden Verrat mitmachen wollen. Aber bis wir's nicht sehen, glauben wir's nicht. Zu oft schon sind die betrogen worden, die sich auf die Charakterfestigkeit liberaler Politiker verlassen haben. Wer hätte nicht noch vor zwei Monaten geschworen, daß Herr v. Payer für die Preisgabe demokratischer Grundzüge niemals zu haben sein werde?

Nun soll sich ja neuerdings besonders im süddeutschen Liberalismus eine größere Erregung zeigen. Der demokratische Verein zu Nürnberg hat eine Resolution gefaßt, welche den Austritt der bayerischen Organisation aus der Gesamtpartei androht, falls die Reichstagsabgeordneten sich nicht doch noch eines Besseren besinnen. Und soeben ist in Ulm eine Resolution angenommen worden, welche die einmütige Ablehnung des Sprachenverbots fordert, selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch das Vereinsgesetz fallen sollte. Auch in Norddeutschland soll, dem „B. T.“ zufolge, in Kreisen der Freisinnigen Vereinigung eine Adresse zirkulieren, welche deren Vertreter im Reichstage auffordert, geschlossen gegen den § 7 zu stimmen.

Alles sehr schön und gut. Aber ob aus dieser „Bewegung“ viel herauskommen wird? Wir erinnern daran, daß auch unmittelbar nach dem hohnvollen Fußtritt, den der Liberalismus am 10. Januar vom Fürsten Billow erhielt, von allen Seiten die papierernen Proteste liberaler Versammlungen einliefen. Aber nur wenige waren darunter, die die einzig richtige Konsequenz zogen, nämlich daß der Freisinn nicht mehr bei der Blockpolitik helfen dürfe. Den Herren Müller-Meinungen und Konforten fiel es aber gar nicht ein, sich danach zu richten. Wie sollten sie auch, da die meisten Resolutionen selbst nicht einmal so weit gingen. So haben sie denn den „entschiedenen“ Liberalismus „unentwegt“ weiter geführt, und wohin ihre Strategie ihn gebracht hat, das erleben wir heute.

Wie am 10. Januar, so steht sich auch heute wieder der Freisinn vor die Frage gestellt: was nun weiter? Wir meinen, wenn es den protestierenden Versammlungen ernst um die Sache ist, so ist der Weg, den sie zu gehen haben, klar vorgezeichnet. Dieses Mal haben die beteiligten Abgeordneten die ersten und wichtigsten Grundzüge des Liberalismus gebrochen: den Grundsatz des gleichen Rechts für alle und den Grundsatz der Rede- und Meinungsfreiheit für jedermann. Demnach muß sich jeder ehrlich liberale Mann die Frage vorlegen, ob Leute, die das Recht haben dürfen, sich den liberalen Parteien zuzurechnen. Die Frage, einmal gestellt, versteht sich die Antwort von selbst. Es müssen somit die Protestversammlungen, sofern es ihnen nicht um bloße Wortemachen zu tun ist, vor allen Dingen sofort die beteiligten Abgeordneten auffordern, ihre Mandate niederzulegen. Wie wir diese Herren kennen, werden sie einem solchen Verlangen keine Folge leisten. Dazu gefallen ihnen die „intimen Diners“ beim Reichsanwalt viel zu gut, und dazu haben sie sich auch schon viel zu sehr in den Gedanken eingelebt, daß sie es sind, die die Politik des Liberalismus zu bestimmen haben, und daß die Masse der Wähler und Mitglieder eifrigstoll ihren Weisungen Folge zu leisten hat.

Es wird also voraussichtlich keiner der prinzipienfesten Herren daran denken, sein Mandat niederzulegen. Dann wiederum für jeden ehrlich Liberalen klar, was er tun muß: er muß beantragen, solche Elemente aus der Partei auszuschließen. Wer die wichtigsten grundsätzlichen Anschauungen einer Partei nicht hat, der gehört nicht in sie hinein. Ist er nicht ehrlich genug, von selbst auszutreten, so muß er ausgeschlossen werden.

Das also wäre der zweite Schritt, den die Protestversammlungen zu unternehmen hätten, wenn es ihnen um mehr als bloßen Wind zu tun ist. Damit würde die Sache erst richtig ins Rollen kommen. Es würde der Kampf beginnen, der endlich mal Klarheit darüber brächte, ob der Wienerflügel wirklich die Mehrheit des heutigen Liberalismus hinter sich hat. Der Ausgang dieses Kampfes ist uns im voraus völlig klar. Zu wiederholten Malen haben wir die inneren Gründe dargelegt, die es mit sich gebracht haben, daß der Freisinn in seiner Gesamtheit der Reaktion verfallen ist. Wir wissen genau, daß und wes-

halb die aufrechten Demokraten nur noch ein paar Eingänger im Freisinnvolke sind. Die Wienerleute werden also nicht ausgeschlossen werden. Und dann bleibt der letzte, der entscheidende Schritt übrig: nachdem sich herausgestellt, daß die Mehrheit der Partei die Politik der Wiener und Payer billigt, müssen alle diejenigen, denen die liberalen Grundzüge etwas Heiliges sind und die sich durch das Attentat auf diese Grundzüge in ihrem Innersten verletzt fühlen, das Tischstuch zerschneiden zwischen sich und einer solchen Partei, müssen aus der Partei austreten.

Das ist, wie gesagt, der Weg, der sich einfach von selbst versteht. Sind die „entschiedenen“ Liberalen nicht entschlossen, kaltblütig diesen Weg zu gehen, was sollen dann alle papierernen Resolutionen, was sollen dann alle Protestversammlungen? Dann sind sie nichts als eine Komödie, die man sich und der Welt lieber ersparen sollte.

Welche Aussichten sind denn aber vorhanden für diesen einzigen würdigen Ausgang der Sache? — So gut wie gar keine! Das „Berl. Tagebl.“, das sich bekanntlich so ziemlich zum energischsten Mundstück der „Entschieden“ entwickelt hat, begleitet die Nachricht von der wachsenden Unzufriedenheit mit folgendem Stoßfuzer:

„Schon gegenüber der in Nürnberg gefaßten Resolution haben wir die Hoffnung ausgesprochen, daß eine Scission innerhalb der süddeutschen Volkspartei vermieden werden möchte. Wir wünschen und hoffen nicht minder, daß man auch innerhalb der Freisinnigen Vereinigung eine solche Zerstückelung zu vermeiden wissen wird. Diejenigen Mitglieder der freisinnigen Gruppen, die mit der gegenwärtigen Parteiführung unzufrieden sind, sollen dahin streben, auf diese Führung einzuwirken und den eigenen Ansichten Geltung zu verschaffen. Das aber können sie nur erreichen, wenn sie in der Partei verbleiben. Durch einen Austritt aus der Partei würden sie nur ihren Widerstand einen Gefallen erweisen und obenin das Chaos vermehren.“

Da sieht man, daß auch auf die „Entschieden“ nichts zu geben ist. Gewiß ist es ja an und für sich richtig, daß man nicht mit dem Austritt aus der Partei auflangen soll. Wie man aber dahin „streben“ soll, „auf die Führung einzuwirken“, wenn man nicht zuerst die verätherischen Führer hinauswirft, das bleibt unklar. Und wenn man schon im Vorhinein versichert, daß man keine energischen Schritte unternehmen werde, selbst wenn der Verrat von der Mehrheit der Partei sanktioniert werden sollte, dann läßt sich an den 5 Fingern vorausberechnen, wie das „Streben“ nach „Einwirkung“ auf die Führung ausgehen wird.

Aber was macht denn auch aus! Das „B. T.“ faßt ja die Sache ganz harmlos auf. „Mit der gegenwärtigen Parteiführung unzufrieden“ — das ist alles. Darum Räuber und Mörder? Um solche Kleinigkeiten wird doch ein „entschiedener“ liberaler Mann nicht „das Chaos vermehren“. Und das bekommt man vorgefetzt einen Tag, nachdem Herr Müller-Meinungen zufällig bei einer anderen Gelegenheit seines Herzens Inneres enthüllt hat. In seinem Zank mit dem Zentrum nämlich aus Anlaß des Journalistenstreiks hat dieser freisinnige Führer offenbart, mit was für Augen er die Unterdrückung der polnischen Sprache im Vereinsgesetz ansieht. Da ist zu lesen, daß am Tage, als das Vereinsgesetz in der Kommission angenommen wurde, die Felle des alleinseligmachenden Zentrums davonschwammen, und daß die Annahme des Gesetzes eine „Niederlage des Zentrums“ bedeute. Also das ist alles! Ein Schachspiel — oder vielleicht gar nur ein Kartenspiel war der freisinnige Politik das Vereinsgesetz, und das Recht auf die Muttersprache war darin ein Trumpf des Zentrums, den man kaltblütig durch Unterdrückung dieses Rechts übertrumpfte, um das Zentrum zu ürgern! So denkt die gegenwärtige Leitung des deutschen Liberalismus über die grundlegenden Menschenrechte!

Der Zufall will es, daß am selben Tage auch nach einer anderen Seite hin die Frage: was nun weiter? für den Freisinn geklärt wird, falls er nicht endlich die innere Reinigung vornimmt. Die „Deutsche Tagesztg.“ schreibt über die Reichsfinanzreform und erklärt, dies sei „keine Frage der Parteipolitik, sondern eine eminent nationale Frage.“ In eminent nationalen Fragen dürften aber „die Parteien, die Anspruch darauf machen, als national zu gelten, nicht verlagen.“ Doch sie wird noch deutlicher:

„Das möge sich besonders der Freisinn gesagt sein lassen, der auch in dieser Frage im Doktrinarius charakter zu sein scheint. Sein Widerstand gegen fast alle indirekten Steuern ist nur als ein Ausfluß dieses petrefakten (versteinerten) Doktrinarius zu erklären.“ Die Konservativen sind einmütige Gegner der direkten Steuern und werden es bleiben müssen, wenn sie nicht mit ihren Grundzügen und ihrer Vergangenheit brechen wollen.“

„Soll eine Reichsfinanzreform zustande kommen, so müssen die direkten Steuern ein Kränlein Akhmetisch-nichtan bleiben.“

Folglich, da es eine „nationale Frage“ ist, daß die Finanzreform zustande kommt, so müssen die Freisinnigen von ihren „alten, abgestandenen Doktrinen“ lassen und müssen für die indirekten Steuern stimmen, die dann im einzelnen aufgezählt werden: Biersteuer, Zigarettensteuer, Dividendensteuer, Wehrsteuer, Zündholzmonopol, Petroleummonopol usw.

Der Kampf um das Vereinsgesetz ist — selber — so gut wie entschieden. Es beginnt jetzt der Kampf um die neuen Steuern. Und die nächsten Monate werden zeigen, daß der Freisinn, wenn er nicht den von uns gemieteten Weg der inneren Reinigung gehen will, unfehlbar den von der „Deutschen Tagesztg.“ gemieteten Weg des vollständigen Zerfalls gehen muß.

Den Lübecker Gesetzgebern ins Stammbuch.

Bei Beratung des seitens unserer Fraktion in der Lübecker Bürgerschaft gestellten Wahlrechtsantrages wurde das jetzt geltende Bürgerrechtswahlrecht von verschiedenen Rednern als gut bezeichnet. Diese Auffassung wurde in der Abstimmung von der übergroßen Mehrheit der Bürgerschaftsmitglieder durch Ablehnung unseres Antrages geleistet. Man hält also das Klassenwahlrecht, das eine unerhörte Beschränkung des Rechtes der minderbemittelten Klassen in sich birgt, für gerecht.

Gerade zur rechten Zeit wird jetzt eine Äußerung bekannt, die der Auffassung der Lübecker „Volksvertreter“ von Geldsacks Gnaden direkt widerspricht und die gleichzeitig eine Bestätigung der von unserem Fraktionsredner vorgebrachten Argumente in sich birgt.

Im Landtag von Lippe wurde eine Wahlrechtsänderung mit folgenden Worten angekündigt:

„Die Regierung ist bereit, den politischen Einfluß der breiten Massen des Volkes zu vergrößern. Die Staatsregierung kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß in der großen Masse des Volkes ein Gefühl der Zurücksetzung mit Recht besteht, weil die viel kleinere Zahl der ersten und zweiten Klasse ein so großes politisches Übergewicht hat. Dieser Zurücksetzung und Kränkung der dritten Klasse habe die Staatsregierung durch Entgegenkommen Rechnung tragen müssen.“

Der Herr, der diese sehr richtige Anschauung vertrat, war kein Sozialdemokrat, sondern der Staatsminister Freiherr v. Grewingk.

Was sagen die wohlweisen Herren in Lübeck's Senat und Bürgerschaft hierzu? Empfanden sie jetzt das bittere Unrecht, das sie durch die Wahlrechtsverschlechterung dem größten Teile der Lübecker Bevölkerung zugefügt haben oder ist bei ihnen schon jedes Gerechtigkeitsgefühl erloschen???

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Reichstags-

wurde am Freitag die dritte Etatslesung begonnen. Vorher wurde eine Polenresolution, die zur zweiten Etatsberatung gestellt worden war, mit einer knappen Mehrheit angenommen. In der Generaldiskussion, die ziemlich die ganze Freitagssitzung ausfüllte, wetteten zunächst Spek vom Zentrum und Kanik von der Rechten in einer schönen Harmonie, die sich wie ein Hoffen auf die Blockpolitik ausnahm gegen direkte Reichssteuern. Höchst marktsprach der alte Freisinnige Schrader. Immerhin erklärte er sich für direkte Reichssteuern und ein besseres preussisches Landtagswahlrecht. Die preussische Wahlrechtsfrage stand im Mittelpunkt der Debatte. Natürlich, sie ist, wie Genosse David ausführte, in Anbetracht der heillosen, den Geist der Reichsverfassung vergewaltigenden Stellung Preussens im Reich eine deutsche Frage allerersten Ranges. Das Reichstagswahlrecht wird nicht eher gesichert sein, als bis das preussische Wahlrecht mit ihm in Harmonie gebracht worden ist. Man kann nicht Anhänger des gleichen und geheimen Wahlrechts im Reich und des öffentlichen Wahlrechts in Preußen sein. In der Tat hat

Ich ja auch, wie Genosse David im weiteren Verlauf seiner vorzüglichen Rede nachwies, in seiner Donnerstags-Rede über die Billow als Gegner des Reichstagswahlrechts auch für das Reich offenbart. Natürlich hat auch die historische Mission Preußens in jener Kanzlerrede nicht gefehlt. Wie diese historische Mission in Wirklichkeit sich ausgenommen hat, wies Genosse Bebel nach, der im Laufe der Diskussion ebenfalls das Wort ergriff. Den verstellten Angriffen des Kanzlers auf das Grundrecht des deutschen Volkes setzte Bebel in feurigen Worten das Gebotnis des Proletariats entgegen, nicht eher zu ruhen und zu rasten, als bis das deutsche Grundrecht auch zum preussischen Grundrecht geworden ist. Nachdem Genosse Singer noch einmal die Fälle der Verletzung des Briefgeheimnisses zur Sprache gebracht hatte, wurde die Generaldiskussion geschlossen. Debattelos wurde gegen unsere Stimmen das Stottergesetz angenommen und ebenfalls debattelos die Etats des Reichstags, des Reichskanzlers und des auswärtigen Amtes erledigt, worauf das Haus seine Weiterberatung am Sonnabend 11 Uhr verlagte.

Die Bewegung gegen die Schiffsabgaben.

Die Ausschüsse der Rheinschiffahrts- und Elbschiffahrtsinteressenten hielten am Donnerstag im Hinblick auf die bevorstehende Interpellation im Reichstage über die Frage der Einführung von Schiffsabgaben auf natürlichen Wasserstraßen eine Versammlung in Berlin ab, in der nochmals einmütig betont wurde, daß die von der preussischen Regierung gewünschte Einführung solcher Abgaben aus rechtlichen wie aus wirtschaftlichen Gründen zu verwerfen sei. Insbesondere wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die von dem preussischen Minister angekündigte authentische Interpretation des Art. 54 der Reichsverfassung nichts anderes bedeute als eine Verfassungsänderung und sich nur in deren Formen vollziehen könne. Es wurde dagegen protestiert, daß hier zum ersten Male auf einem Umwege eine Abänderung der länger als ein Menschenalter bestehenden Reichsverfassung herbeigeführt werden solle, eine Angelegenheit, an der nicht nur alle Bundesstaaten, sondern auch jeder Staatsbürger ein eminentes Interesse habe. Wenn es erst einmal gelungen sei, auf dem Wege einer Interpretation, die zunächst immer als eine harmlose, sekundäre Angelegenheit erscheint, einen Paragraphen der Verfassung des Reichs abzuändern, so sei die Konsequenz dieses Schrittes unabsehbar. Auch aus diesem Grunde haben sich die beiden Ausschüsse entschieden gegen eine sogenannte Interpretation ausgesprochen.

Es ist bemerkenswert, daß auch in dieser Sache die „Rhein-Westf. Zeitung“ bereit ist, den Ostelbtern Konzeptionen zu machen, obwohl man doch gerade von ihr erwarten sollte, daß sie die Interessen der Rheinschiffahrt, die zugleich Interessen der Industrie des Ruhrreviers sind, wahrnehme. Aber das Blatt wirft hier mit der Wurst nach der Speckseite. Durch seinen festen Pakt mit den Ostelbtern glaubt es wert mehr Vorteile zu erreichen zu können als die Schiffsabgaben Nachteile bringen.

Freisinnige Journalisten gegen freisinnige Parlamentarier.

Die „Frankfurter Zeitung“ wirft auf den beendeten Journalistenstreik einen Rückblick und kommt zu dem Ergebnis, daß während der Streiktage zwischen den Reichstagsabgeordneten und den Journalisten ein gewisser Gegensatz hervorgetreten sei: eine kuriose Selbstüberschätzung der Parlamentarier, die, wie sie auf Grund eigener Erfahrungen versichert, nur allzu oft an der Schwäche der Eitelkeit litt.

Aber woher diese Kühle der Abgeordneten? fragt das Frankfurter Blatt. „Nun, man weiß es. Es gibt natürlich sehr verständige Leute unter ihnen, aber auch andere und nicht wenige, die ebenso wie Leute aus verschiedenen Kreisen, die Journalisten für ein mindereres Geschlecht halten. Der Raffengeist — wer kennt ihn nicht! — „M. d. R.“ ist zwar noch lange nicht so viel wie „L. d. R.“ — wie Leutnant der Reserve — aber schon manches M. d. R. meint, Journalisten seien nur dazu da, ihnen zu dienen und ihren Ruhm zu verkünden. Sie vergessen dies: Abgeordnete kann schließlich jeder werden, aber nicht jeder Abgeordnete kann Journalist sein. Und sie überheben noch manches andere. Der bescheidenste Journalist lernt es, jedes Übermaß dieser Eigenschaft abzulegen, wenn er eine Zeit lang tätig war. Denn die Redaktionen und die Korrespondenten der Blätter lernen ein solches Maß menschlicher Schwäche und Eitelkeit in Personen, die an sie mit Wünschen herantreten, kennen, daß schon eine gewisse Festigkeit nötig ist, um sich nicht zu überheben, und manche Redaktion kennt manche Abgeordneten, den sie unsterblich blamieren und für immer aus dem öffentlichen Leben ausschalten könnte, wenn sie bloß bekannt gäbe, was man ihr zumute. Und was ist mancher Abgeordnete ohne die tägliche Arbeit der Presse? Gewiß, dieser und jener hat sie nicht nötig, aber manche leben geradezu von den Ideen, welche die Presse gebiert und verarbeitet.“ — Muß die „Frankfurter Zeitung“ aber schlechte Erfahrungen mit dem Dunkel der freisinnigen Abgeordneten gemacht haben!

Dem Verdienste seine — Beförderung.

Herr Müller-Meinigen, der sich durch seine Kompromißmacherei beim Vereinsgesetz um die Blockpolitik so unsterbliche Verdienste erworben hat, soll, wie aus Nürnberg gemeldet wird, zum Oberlandesgerichtsrat befördert werden. Er ist bisher Landgerichtsrat. Die Folge würde sein, daß Herr Müller sich sowohl zum Reichstage wie zum bayerischen Landtage, dem er ebenfalls angehört, einer Neuwahl unterziehen müßte. Das ist ihm aber im gegenwärtigen Moment sehr un bequem, und er hat deshalb darum nachgehakt, die Beförderung bis nach Selbsterlöschung zu verlagern.

Schweden.

Gegen die Prügelstrafe. Die Zweite Kammer des schwedischen Reichstages hat die Einführung der Prügelstrafe mit 121 gegen 91 Stimmen abgelehnt. Einige

konserervative Abgeordnete wollten diese barbarische Strafmittel besonders rohe und hohle Verbrecher eingeführt haben, und die Mehrheit des Gesetzausschusses der Kammer hatte sich merkwürdigerweise auch dafür erklärt. Begründet wurde der Antrag mit den „guten Erfahrungen“, die man in Dänemark mit der Prügelstrafe gemacht habe — von denen man jedoch in Dänemark selbst noch nichts gespürt hat —, dann mit einer erschrecklichen Zunahme der Mordverbrechen in Schweden, obwohl man aus der schwedischen Kriminalstatistik vielmehr auf eine Abnahme der Verbrechen schließen muß. Die Kammer debattierte nicht weniger als sechs Stunden über den Antrag. Durch besondere Rohheit und Gewissenlosigkeit in seinen Redewendungen zeichnete sich der Freiherr Hermselin aus, der der sozialdemokratischen Presse vorwarf, sie billige es und freue sich, wenn Schulheuten Pflastersteine und Branntweinflaschen an den Kopf geworfen würden. In Stockholm, meinte er, vergehe kaum ein Tag, ohne daß ein Schulknecht im Dienst verwundet oder mißhandelt werde. Das ist selbstverständlich Schwindel und die Stockholmer Abgeordneten protestierten auch sofort dagegen. Später antwortete Genosse Branting dem Freiherrn und sagte unter anderem, es sei im schwedischen Reichstag nicht Brauch, einander mit dergleichen Argumenten zu begegnen. In Hermelins Rede seien Tunkertöne aus dem Lande südlich der Ostsee erklingen. — Die Mehrheit der Kammer war natürlich auch der Ansicht, daß die Manieren der preussischen Junker im schwedischen Reichstag nicht angebracht sind, und gab das in lebhaften Bravo-Rufen kund.

Amerika.

Der Ordnungsmann. Die Regierung von Haiti teilt mit, daß alle in die Gefandtschaften gestellten Personen dieselben verlassen müssen, widrigenfalls sie unverzüglich aus dem Lande gewiesen werden. Präsident Magis erklärte seinen Freunden gegenüber, daß keine weiteren standrechtlichen Hinrichtungen stattfinden werden, daß die Verfassung geachtet wird, und daß alle Fälle und Komplottbeteiligten von den gewöhnlichen Gerichtshöfen abgeurteilt werden. Der Präsident fügte noch hinzu, wenn die betreffenden Gerichte die Angeklagten für schuldig erkennen würden, so würde die Todesstrafe jedenfalls ausgeführt werden. Es sei seine Pflicht, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Verschwörer zu verhindern, 2000 und vielleicht noch mehr Personen zu töten, wie dies am 15. März beabsichtigt gewesen war.

Das Lübecker Staatsbudget vor der Bürgerschaft.

P. L. Am vier Abenden dieser Woche wurde der Voranschlag unseres kleinen Staatswesens in der gesetzgebenden Körperschaft durchberaten, bevor er zur Annahme gelangte. Mit einer derartigen Gründlichkeit ist bisher in der Bürgerschaft wohl kaum gearbeitet worden. Früher erledigte man das Budget in einer einzigen Sitzung. Es wird wohl manchen erstklassigen Vertreter geben, der mit stiller Wehmüt an diese schönen Zeiten zurückdenkt, die nun unwiederbringlich dahin sind.

Wie im deutschen Reichstag, so gibt auch in den Einzelstaaten die Budgetberatung die willkommene Gelegenheit, Kritik an den Einrichtungen des Staates zu üben, Vorfälle zu besprechen, welche die Öffentlichkeit interessieren und Anträge zu stellen, die vorher sonst aus der Mitte der Bürgerschaft eingebrachten Anträgen den Vorzug genießen, daß sie nicht erst den Umweg über den Bürgerausschuß zu gehen haben, sondern direkt an den Senat gelangen.

Von seiten unserer Genossen wurde die einschneidende Frage des Wahlrechts zur Bürgerschaft in den Kreis der Erörterung gezogen. Das war den meisten erstklassigen Bürgerschaftsmitgliedern, die ihr Mandat einzeln und allein dem bestehenden Wahlrecht verdanken und die sicherlich unter dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht den glatteften Durchfall erleiden würden, anscheinend un bequem. Man schwieg entweder oder man benutzte den demagogischen Kniff, die Verschlechterung des Wahlrechts, die man selbst mit beschlossen hatte, der Sozialdemokratie in die Schuhe zu schieben. Dieser Trick ist zwar nicht ganz neu, aber sehr durchsichtig: Die Entziehung der Arbeiter will man, aber die Verantwortung dafür möchte man auf andere abwälzen. Ob man wirklich glaubt, Arbeiter damit täuschen zu können? Von freisinniger Seite wurde ernstlich für den vom Genossen Stellung gestellten Antrag eingetreten. Man stimmte zwar für denselben, um nach außen hin als arbeiterfreundlich zu gelten; durch die Gegnerschaft zur Verleihung des Wahlrechts an die Frauen, durch Verurteilung gewisser Kaufleute für die Wahlberechtigung wurde jedoch gelegentlich der wahre Charakter des Freisinn bloßgelegt. Der Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts bei den Bürgerschaftswahlen ist zwar abgelehnt worden; er wird jedoch wiederkommen und zwar so lange, bis ihm entsprochen wird. Man wird dauernd das Recht nicht unterdrücken können.

Auffeherregend war die Kritik, die unser Genosse Wissell an der Hand von Strafammerurteilen an der Lübecker Justiz gegen streikende Arbeiter übte; er kennzeichnete dieselbe mit einer Schärfe, wie sie wohl noch niemals im Bürgerchaftsiale zu beobachten war. Der mächtige Eindruck, den diese Ausführungen machten, konnte dadurch nicht vermindert werden, daß Kollegen des hauptsächlich angegriffenen Präsidenten Hoppenstedt diesen in Schutz nahmen und sein Verhalten zu rechtfertigen suchten. Die Urteile sprechen für sich und wirken durch sich selbst aufreizend, konnte unser Redner mit Recht sagen. Entschieden müssen wir uns gegen den Bericht des Wortführers wenden, den die Besprechung gerichtlicher Erkenntnisse zu verbinden. Wohin sollte es führen, wenn man den Mitgliedern der gesetzgebenden Körperschaften, die doch mit über unsere staatlichen Einrichtungen, zu denen doch auch die Justiz gehört, zu wachen haben, das Recht der

Kritik abschneiden wollte. Es ist wohl nicht nötig, dabei besonders zu erwähnen, daß Liberale und Freisinnige mit keinem Worte für die schwer bestraften Arbeiter eintraten. Die Arbeiterfreundlichkeit dieser Leute kommt eben nur bei den Wahlen zum Vorschein. Bezeichnend für die Denkungsart gewisser erstklassiger Bürgerschaftsmitglieder ist das Verlangen des Herrn Peters nach einem erneuten Streikpostenverbot. Man möchte den Arbeiter am liebsten das Koalitionsrecht überhaupt nehmen.

Im Verlaufe der Budgetberatung wurden von unseren Genossen wiederholt Anregungen gegeben und Anträge gestellt, die Zeugnis davon ablegen, daß gerade der Sozialdemokratie das Interesse des Staates und der Bevölkerung am Herzen liegt. In der Schlussabstimmung verlagten die sozialdemokratischen Bürgerschaftsmitglieder dem Voranschlag ihre Zustimmung. Sie taten das, weil sie keiner Regierung ein Vertrauensvotum ausstellen wollten, die es nicht nur duldet, sondern direkt veranlaßt hat, daß weite Volkskreise in ihrem Rechte geschmälert sind. So wird unsere Fraktion auch in Zukunft handeln.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 28. März.

Zuzug von Gärtnern und Gartenarbeitern nach Lübeck ist streng fernzuhalten, da sich sämtliche Gärtnereingestellen im Zustande befinden. Auch für Kutscher sind die Betriebe gesperrt.

Achtung Maurer! über sämtliche Buharbetten des Verwaltungsgebäudes des Steuerbureaus, Firma Göner und Heidenreich, ist seitens des Zweigvereins die Sperre verhängt. — Der Zuzug von Maurern nach der Insel Fehmarn ist fernzuhalten.

Die Mannschaften des Fährbetriebes der Alster Schiffer, Maschinisten und Steuerleute sind ausgesperrt. Zuzug ist fernzuhalten.

Zuzug nach der Grevesmühlener Malzfabrik ist strengstens fernzuhalten.

Zuzug von Maurern und Zimmerern nach Söhreman in Trabemünde ist streng fernzuhalten, da die Sperre über diese Firma verhängt ist.

Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen einstimmig die organisierten Sch u h m a c h e r.

Sch. Der Streik der Gärtnereigenen, nachdem die gestrigen Verhandlungen mit vier der maßgebendsten Landschaftsgärtnere vor dem Mühlentor zu einem annehmbaren Ergebnis geführt haben, als beendet zu betrachten. Jedoch ersuchen wir die Arbeiterchaft Lübecks die gärtnerischen Betriebe nach wie vor zu meiden, da wir verschiedene Betriebe sperren müssen, und die daselbst beschäftigt gewesenen Kollegen in den Betrieben, welche als geregelt gelten können, unterbringen müssen. Ein Tarifvertrag kam nicht zum Abschluß, sondern es wurde in freier Vereinbarung folgende festgesetzt. Der Lohn beträgt für eingearbeitete Gartenarbeiter 40 Pfg. pro Stunde. Der Lohn beträgt für solche Arbeiter, welche bisher der Gärtnerei ganzlich fernstanden, 37 Pfg., während der ersten 8 Wochen, nach dem 40 Pfg. pro Stunde. Der Lohn für Borarbeiter bleibt beförderer Vereinbarung überlassen; derselbe beträgt jedoch mindestens 42 Pfg. Für vom Unternehmer angeordnete Überstunden wird ein Zuschlag von 10 Pfg. bezahlt. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Die Betriebe, welche als geregelt zu betrachten sind, werden am Montag, nachdem die Wiedereinstellung erfolgt ist, bekanntgegeben.

Die Bürgerschaft genehmigte am Donnerstag abend endlich den Voranschlag des Staates für 1908. Wenn auch die Debatte wesentliche Höhepunkte, wie in den beiden vorhergegangenen Sitzungen, nicht aufwies, so wurden doch mancherlei Fragen besprochen, die des größeren Interesses nicht entbehren. So wurde bei dem Artikel „katholische Schule“ die Schulfrage überhaupt gestreift. Anlaß dazu gab die Tatsache, daß der Staat für den Bau einer katholischen Schule in Schlutup Staatsareal aus den für Industriezwecke angekauften Ländereien unentgeltlich herzugeben beabsichtigt. Mit Recht wandte sich Genosse Wissell scharf hiergegen, dabei betonend, daß wir konfessionslose Schulen verlangen. Als Freiherr v. Zedlig im Jahre 1892 seinen überall einführen wollte, dem preussischen Abgeordnetenhaus vorlegte, entrüsteten sich weite Volkskreise darüber, und jetzt im Jahre 1908 treten Senats- und Bürgerschaftsmitglieder für die Konfessionsloschule ein. Man kann daraus ersehen, wohn in Lübeck der Kurs geht.

Einer wirkungsvollen Kritik wurde auch die Absicht der Leitung des Hochofenwerks unterzogen, in Zukunft keine hiesigen Arbeiter mehr einzustellen. Der Lübecker Staat ist am Hochofenwerk mit weit mehr als einer Million Mark beteiligt, auch die Arbeiter müssen ihre Groschen zu dieser Summe beitragen. Dafür schließt man sie jedoch von der Beschäftigung am Hochofenwerk aus. Das geschah wahrscheinlich deshalb, weil die Lübecker Arbeiterschaft sich nicht als Soloten behandeln läßt, sondern Anspruch auf anständige Behandlung und Entlohnung erhebt. Bezeichnend, wenn auch nicht zu verwundern ist, daß von den erstklassigen Bürgerschaftsmitgliedern zu dem überhöhten Vorgehen der Direktion des Hochofenwerks geschwiegen wurde.

Von freisinniger Seite wurde es bemängelt, daß man Händlern nicht erlaubt, ihre Waren auf dem Areal des Hochofenwerks an Arbeiter und Angestellte des Werks zu vertreiben. Das gab einem Senatskommissar anscheinend willkommenen Anlaß, die Vorzüge des Konsumvereins ins hellste Licht zu setzen.

Die Verwaltung und Einrichtung unseres neuen Stadttheaters gab ebenfalls Veranlassung zu einer längeren Debatte. Der Orchesterraum wurde als nicht ausreichend für große Opern bezeichnet. Ferner wurde es kritisiert, daß man die bewilligten Dekorations- und Beleuchtungsätze nicht zur Ausführung bringt, sondern daran zu knappen versucht. Man scheint also wieder einmal am falschen Ende sparen zu wollen. Auf Anfrage unseres Genossen Wissell teilte der Senatskommissar mit, daß der Theaterdirektor nicht, wie es nach dem Theaterbetriebsvertrag den Anschein hat, das Recht auf ein festes Gehalt von 12000 Mk. hat, sondern daß er diese Summe nur in Rechnung stellen kann.

Gegen 10 Uhr abends war die Beratung des Budgets erschöpft. Die Bürgerschaft, die kaum noch beschlußfähig gewesen sein dürfte, nimmte in ihrer Mehrheit dem Voranschlag zu. Vier Sitzungen hatte man dazu gebraucht, um die wichtige Vorlage unter Fach und Fach zu bringen. Ein Fall, der in Lübeck, trotz Ven Alaba, noch nicht da war. (Zu unserer gestrigen Notiz über die Sitzung der Bürgerschaft vom Mittwoch haben sich leider verschiedene Fehler eingeschlichen, die hoffentlich unsere Leser bereits selber richtig gestellt haben werden. Red.)

Beabsichtigte Auslieferung. Die hiesige Kochische Werft machte gestern durch Anschlag bekannt: „Nachdem die Gruppe deutscher Schiffswerften den Streik bei Howaldt in Kiel als nicht berechtigt anerkannt haben, und nachdem die Arbeit dort am 21. März nicht aufgenommen ist, sehen auch wir uns veranlaßt, unseren Betrieb vom 28. März d. Js. an einzuschließen.“ Wie uns soeben mitgeteilt wird, sind die Auslieferung nicht statt, da die Differenzen bei Howaldt in Kiel beigelegt sind.

ph. Schwindler. Gegen einen Reisenden, der unter Vorwande der falschen Taktache, er reise für die Firma W. N. Derrich in Berlin, Aufträge zur Anfertigung von Emaillebildern nach Photographien entgegennahm, wurde Anzeige wegen Betruges erstattet. Der Schwindler, der sich L. Hoch nannte und Königsstr. 59 als seine Wohnung angab, ist hier nicht aufzufinden.

ph. Versuchter Einbruch. In der Nacht vom 26. zum 27. d. Mts. wurde in der Moisklinger Allee 29 ein Einbruch versucht. Der Dieb, der bereits eine Feuerscheibe zertrümmert hatte, wurden vermutlich durch den Hund des Besitzers vertrieben.

ph. Ein versuchter Hühnerdieb. Aus dem auf dem Grundstück Moisklinger Allee 30 a befindlichen Hühnerstall wurden in der Nacht vom 26. zum 27. d. Mts. zwei Hühner gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet. Da der Täter die Hühner am Tatort liegen ließ, dürfte er ebenfalls vertrieben sein.

ph. Ein raffinierter Betrug. Am Freitag den 27. d. Mts., nachmittags gegen 2 Uhr, wurde in einem Geschäftstokale von einem Unbekannten der schon oft vorgekommene Schwindel beim Wechseln eines 5-Markstückes ausgeführt, daß der Schwindler für 10 Pfennig Zeitpfeiler forderte, das Geldstück auf den Ladentisch legte, und nach Empfang der Ware die Aufmerksamkeit des Verkäufers durch verschiedene Fragen und eine zweite Bestellung von dem 5-Markstück ablenkte, sodaß es ihm gelang, mit dem herausgegebenen Kleingeld, das 5-Markstück wieder einzulösen, und sich damit zu entfernen. Der Schwindler ist etwa 25 Jahre alt, etwa 1,75 Meter groß, hat blondes Haar, kleinen Schnurrbart, volles Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, schlankte Statur, und war bekleidet mit einem hellen überleichten und weichem braunen Schlapphut.

ph. Diebstahl. Ein Arbeiter brachte zur Anzeige, daß ihm aus seiner im Garten zu Neuhof belegenen Kartoffelrinne etwa drei Zentner Saatkartoffeln (Magnum bonum) gestohlen seien.

ph. Wieder aufgefunden. Die gestern in Stockelsdorf als gestohlen gemeldete gelbe Dogge (Hündin) hat sich wieder eingefunden.

Benefiz-Gildemeister. Für Montag hat der Sekretär und Kassierer Ernst Gildemeister zu seinem Benefiz die Operette „Frühling und Luft“ gewählt und für die Haini-Frl. Gili Bauer vom Neuen Operettentheater in Hamburg als Gast verpflichtet. Wir wollen hoffen, daß dem beliebtesten Benefizianten ein volles Haus besichert sein möge.

Stadtheater-Provisorium. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Gerhart Hauptmann hat in seinem neuesten Werk ein veraltetes Legendenstück geschaffen, „Kaiser Karls Weisel“, das voll intimer Reize, voll poetischer Schönheit ist. Man darf auf seine Erstausführung, die am morgigen Sonntag abend stattfindet, gespannt sein.

Schauspiel-Theater. Der morgige Sonntag ist der letzte der diesjährigen Varietelaison und wer den gegenwärtigen Spielplan noch nicht gesehen hat, sollte diesen Tag benutzen, dem Hansa-Theater noch einen Besuch abzustatten. Der Spielplan ist vielseitig und gut, da zu einem würdigen Beschluß prächtige Künstler engagiert sind, die neues für Lübeck bringen. Es findet eine Nachmittags- und eine Abendvorstellung statt, zu ersterer sind die Preise ermäßigt.

Mahaburg. Ein Großfeuer zerstörte in der verlassenen Nacht das dem Baron Schrader in Bliesdorf gehörige Gut Kulpin. Leider ist auch zahlreiches Vieh in den Flammen umgekommen. Es verbrannten 30 wertvolle Kühe, 50 junge Kühe und 70 Zuchtsauen. Die Entstehungsursache des Feuers hat man bisher noch nicht ermitteln können.

Hamburg. Der präsidentierende Bürgermeister Dr. Mönckeberg ist Freitag 2 Uhr morgens gestorben, nachdem er am Sonntag von einem Schlaganfall betroffen worden war. Bürgermeister Dr. jur. Johann Georg Mönckeberg wurde am 22. August 1839 in Hamburg geboren, sein Vater war Pastor in St. Nicolai, seine Mutter entstammte der in Hamburg angelegenen Familie Schröder.

1871 wurde Dr. Mönckeberg in die Bürgererschaft gewählt, 1876 erfolgte die Wahl als Senator. 1889 wurde er zweiter Bürgermeister und dann 1890 als erster Bürgermeister Präsident des Senats. Unser Hamburger Bruderorgan widmet dem Verstorbenen folgende ehrenden Worte: „Er war ein Mann; nehm alles nur in allem!“ In diesem Wort liegt die Charakteristik Mönckebergs. Wir, seine politischen Gegner, gewähren ihm den Hohn der Achtung, der dem Mann gebührt. Der wenigen einer war er im Senat, die den schmählichen Wahlrechtsraub verhindern wollten und alle Kraft einsetzten, den Anschlag zum Scheitern zu bringen. Es ist ihm nicht gelungen; er wurde überstimmt. Aber der Wille gilt für die Tat. Als aufrechter Mann hat er für ehrlich Spiel gekämpft, auch dem Gegner das Recht wahren wollen; und das soll ihm nicht vergessen werden!“ — Sturz aus dem Eisenbahnzug. Aus dem Personenzug Hamburg-Gurhaven stürzte Donnerstag abend zwischen Weddel und Wilhelmshagen der hiesige Oberlehrer Dr. Wegler und blieb besinnungslos auf den Schienen liegen. Er wurde nach Wilhelmshagen geschafft, dort verbunden und mit dem nächsten Zuge nach dem Hamburger Hauptbahnhof transportiert, wo er von der bereits verständigten Sanitätskolonne ins Krankenhaus St. Georg geschafft wurde. Dort ist Dr. W. seinen schweren Verletzungen um zwei Uhr nachts erlegen. Wie das Unglück entstand, respektive wodurch Dr. W. aus dem Zuge gestürzt ist, ist noch nicht aufgeklärt.

Schwerin. über die beabsichtigte „Verfassung“ in Mecklenburg machte Staatsrat Dr. Langfeld folgende Mitteilungen: „Es werde wesentlich mit darauf ankommen, welche Stellung die mecklenburgische Bevölkerung zu dem hochherzigen Vorgehen der beiden Landesherren einnehmen werde. In dieser Hinsicht müße es aber die Sache direkt gefährden, wenn auch von liberaler Seite nach dem Muster der Sozialdemokratie in der Bevölkerung von vornherein die übertriebensten Forderungen und Erweiterungen in betreff der neuen Verfassungen erregt würden. Die liberale Partei könne sich viel mehr um das Verfassungswort verdient machen, wenn sie solcher Agitation tunlichst entgegenwirke und für eine sich innerhalb verständiger Grenzen haltende Reform eintrete. Wie die neue Verfassung nun ausfallen werde, darüber könne natürlich nichts gesagt werden. Nach der persönlichen Ansicht des Staatsrats sei es aber ein Übel, daß Mecklenburg plötzlich aus dem ständischen Staat in den reinsten Konstitutionalismus hinüberspringen könnte, der doch auch in anderen Bundesstaaten das Ergebnis einer langjährigen Entwicklung sei. Sicher werde auch die neue Verfassung billigen liberalen Wünschen gerecht werden. Das Weitere könne man ruhig der Zukunft überlassen. Doch könne er für seine Person kein Hehl daraus machen, daß er auf Grund längerer Beobachtung der politischen Verhältnisse mehr und mehr ein Gegner des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts geworden sei.“ Nach diesen Ausführungen ist schwerlich anzunehmen, daß die herrschenden Kreise „hochherzig“ genug sind, um auch den Arbeitern ein wirkliches Wahlrecht zuzugestehen. Man wird an Stelle des Wahlrechts die Karikatur eines solchen setzen, und dabei rechnet man, nach den Ausführungen des Staatsrates, auf die tatkräftige Mitwirkung der „Liberalen“, welche den „übertriebensten Forderungen der Sozialdemokratie“ entgegenzutreten sollen. Dr. Langfeld kennt seine liberalen Wappenhüter sehr wahrscheinlich, deshalb stellte er an sie eine derartige Zumutung. Allerdings werden die Sozialdemokraten sich nicht abhalten lassen, weiter energisch für die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen, und direkten Wahlrechts einzutreten.

Aus Nah und Fern.

Ein Silberdiebstahl wurde in Hannover bei den Fabrikanten Schwarz, Parkstraße, verübt. Schwarz, der vor einigen Tagen verstorben ist, wurde Donnerstag nachmittags beerdigt. Seine Leiche war in einem Zimmer aufgebahrt, in dem sich ein großer Silberschrank befindet. Dieser Schrank ist, wie erst jetzt entdeckt wurde, erbrochen und gänzlich ausgeraubt worden. Es fehlen für etwa 10000 Mk. Silberfachen.

Überfahren. Laut amtlicher Meldung wurde der Zugführer Heinrich Hoffmann vor Antritt seines Dienstes beim Überschreiten der Gleise auf dem Bahnhof in Kottbus von einer Leermaschine erfasst und überfahren. Er war sofort tot.

Bergmannsdorf. Nach einer Meldung der „Essener Volkszeitung“ aus Linden a. d. Ruhr ist der Bergmann Müller aus Essen auf der Beche „Friedlicher Nachbar“ durch herabstürzende Kohlenmassen erschlagen worden.

Ein streikender Dorfbarbier! In Freienhagen (Kreis Helligesfeld) läßt seit einigen Tagen der Dorfbarbier Schere und Messer ruhen, und alles Witten und Flehen seiner Kunden vermag nicht, ihn zur Wiederaufnahme seiner am die Verhöhnung der männlichen Einwohnerchaft des Dorfes so überaus wichtigen Tätigkeit zu veranlassen. Mit dem „Streik“ hat es eine ganz eigentümliche Bewandnis: Der Dorfbarbier, ein im Orte recht beliebter Mann, der schon infolge seines Berufes einen großen Freundes- und Anhängerkreis hatte, stand zur Stichwahl bei der letzten Gemeindevertreterwahl. Der Barbier rechnete mit Bestimmtheit auf seine Wahl, doch das Unerwartete geschah; er fiel durch! Der Gute hatte sich im Vertrauen auf seine Freunde so schwer verrecknet, daß er entsetzliche Rache nimmt und seine gefächtsverhöhnende Tätigkeit ruhen läßt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 27. März. Das Vertragsmuster zwischen den Vertretern der baugewerblichen Zentralverbände und dem Vorstand des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe wurde nach langwierigen Verhandlungen und scharfen Auseinandersetzungen vereinbart. Auf Grundlage dieses Vertragsmusters werden demnächst — zuerst in München am 1. April — die Verhandlungen über die eigentlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen in den einzelnen Orten bezw. Bezirken fortgesetzt. Der Friede scheint gesichert.

Gleiwitz, 27. März. In der Wohnung eines Arbeiters namens Kobzin spielten drei allein gelassene Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren mit einer Flasche, die Explosivstoff enthielt. Die Flasche explodierte. Die Kinder sind so schwer verletzt, daß sie hoffnungslos im Krankenhaus liegen.

Wentzen, 27. März. Der unter dem Verdacht der Ermordung einer ganzen Gutsherrschafamilie in der Nähe von Kobzin im hiesigen Volksgefängnis untergebrachte Russe Markiewicz ist in der verflochtenen Nacht entflohen. Er hatte in die nach dem Garten gelegene Mauer ein Loch gestemmt und war dadurch ins Freie gelangt.

Breslau, 27. März. In der Köhlerischen Färberei in Dittmannsdorf, Kreis Waldenburg, explodierte beim Waschen der Farben die erhitzte Masse. Der Raum geriet in Brand. Köhler und dessen Mutter erlitten schwere Brandwunden; letztere ist ihren Verletzungen erlegen.

Berlin, 27. März. Beim Völkchenbergbahnbau wurden in einem kleineren Tunnel bei Ranonwalds eine Anzahl italienischer Arbeiter durch einen Erdbesturz verschüttet. Ein Toter und mehrere Schwerverletzte wurden bis jetzt geborgen.

Petersburg, 27. März. Bei einem in der vorigen Nacht ausgebrochenen Brande in der Sinfoniestraße, worin viele Arbeiter wohnen, sind sieben Personen verbrannt und 20 verletzt worden.

Schwab, 27. März. Wie von dem Dampfer „Eigismund“ gemeldet wird, sind auf den Admiraltäts-Inseln vier Eingeborene, die Lebensmittel einkaufen wollten, von Wilden überfallen, niedergemetzt und verzehrt worden. Aus Deutsch-Neu-Guinea ist eine Expedition abgegangen, um die Mörder zu verhaften.

Mexiko, 27. März. Hier fand gestern nachmittags ein erstes Erdbeben statt, das auch in Guanajuato und Mincon gespürt wurde. Vier Personen wurden verletzt. In der Straße San Francisco sind bei vielen Häusern die Mauern geborsten oder eingestürzt. Die Mauer des Seismographen umstürzte das ganze Zifferblatt. Die Stadt Chilapa im Staate Queretaro ist durch das auch hier aufgetretene Erdbeben gestern in Trümmern gelegt worden und in Brand geraten. Der Einwohner bemächtigte sich ein Panik.

Verantwortlich für die Kubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig: für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co. sämtlich in Lübeck.

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Samenhandlung von Schelm u. Wege, Mengstraße 10, bei.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

V. & A.
sowie Preßkommission
Montag abend 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus.

Sagen allen Freunden und Bekannten bei unserer Abreise von hier nach Hannover ein herzliches Lebewohl!
W. Pieter und Frau.

Sucht ein junges Mädchen,
das Eltern die Schule verläßt.
E. Käbitz, Krähenstr. 29.

Ein Tagesmädchen, welches die Schule verläßt, zu leichten häuslichen Arbeiten.
Kleichenstr. 1. Ecke Kalkenplatz, Dürrort.

Zu Düren
ein Barbier-Gebrüder
Aug. Dehn, Arminstraße 11c.

Logis zu vermieten.
Krähenstr. 12, im Laden.

Ein freundl. möbl. Zimmer nach verne.
Sanktstraße 71a.

Freundliches Parterrezimmer
für zwei junge Leute zu vermieten.
Lühnowstraße 16a.

Schöne Dreikablen-Wohnung mit großem Garten per sofort zu vermieten. Preis 160 Mk.
v. Ladiges, Stockelsdorf.

Zu vermieten möbl. Zimmer
mit voll. Pension, 11, 12 u. 13 Mk. pr. Woche
Mühlentstr. 34, 11. Untz, Eingang Kavittelstr. 1.

Durch Zufall sofort **2-Stadewohnung** zu vermieten. Preis 200 Mk. Zu beisehen von 10-1 Uhr.
Näheres Breitestr. 24, part., Müll.

Ges. z. 1. Juli 2 od. 3-Zimmerwohnung
von Leuten mit 1 gr. Kind. Angebote unter **A P** an die Exped. d. Bl.

Gesucht um 1. Juli eine **Wohnung** im Preise von 180-250 Mk. Angebote unter **A W** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Juli von ruhigen Mietern eine **3-Zimmerwohnung** vor dem Osttendor. Ana. mit Preis unter **P O L** an die Exped.

Gesucht zum 1. Juli eine **2- od. 3-Zimmerwohnung** von ordentl. Leuten in der Stadt nahe Burotor. Angebote unter **J H** an die Exped. d. Bl.

1 zweisitziger Sportwagen
billig zu verkaufen. Lühnowstraße 18.

Sportwagen zu verkaufen.
Briehstraße 10, 2. Etage.

Ein zweisitziger Sportwagen und Kaninchen mit Stall zu verkaufen.
Nüchtingstraße 30, 1. Etage.

Kinderklappstuhl billig zu verkaufen
Schwartauer Allee 94, 2. Etage.

Eine Kommode für 6 Mk. zu verkaufen
Seebenerstraße 13, 1. Etage.

Zu verk. ein gut erh. weißer **Silberwagen** mit Gummireifen und außerdem **Rosenkranz-Kartoffeln.** Feldstraße 23, part.

Zu verkaufen mehrere Sorten **trübe Pflanzen-Kartoffeln.** Warendorpfstr. Nr. 24, Hinterhaus.

Billig zu verk. 2 Taschenuhren m. Kette, 1 Fahrrad, 1 Zither, Kaninchen und Tauben zu vertauschen oder zu verkaufen. 1 Kinderwagen.
Marktstr. 100, 1.

Billig zu verk. schwarzer **Gehrock-Fuzig** und ein gut erh. **Jackett** für Konfirmation.
Wismarstr. 15.

Pflanzkartoffeln, Ernter frühe, Faß 1 Mark.
Chausstr. 8 part. (Burotor.)

Zu verk. 2 große **Plattenteifen.**
Nüchtingstraße 30, part.

Stieglütchen- und Bergschneckenpflanzen billig.
Schäferstr. 36 a.

Zu verkaufen ein **schwarzes Sommerjackett** für Konfirmation und ein **Kinderjackett** für das Alter von 3-6 Jahren.
Seebenerstraße 5, 1. Etage.

Eine **gummierte Singer-Trittmähmaschine** und ein **kleines Sofa** zu verkaufen.
Nüchtingstraße 35 1.

Zu verkaufen 1 Paar **Konf.-Stiefel** für Mädchen. Gr. 36, und eine **Spielsaße** mit 26 Platten, billig.
Offenstraße 4.

Bruteier weiße Italiener, 1 u. 11 Preise prämi. Reiz u. große Eierleger, à 30 Pfa. **W. Priess, Eitenstr. 8, pt.**

Zu verk. Brief- und Rasse-Tauben.
Wilmstraße 13 1.

Zu verkaufen eine große **Glatze** und ein **zweisitziger Sportwagen.**
Brodesstraße 31, pt.

Bruteier von hellen Brama, gelb. Orpingt., Goldsch., Whynitz- und Kolumbia-Quandottes. Kropelsdorfer Allee 33.

Zwei Zugänger zu verkaufen.
Lühnowstraße 14, 1.

Ein Saß Ferkel
steht Sonntag zum Verkauf.
H. Gaudlach,
Gr. Steinrade. Seefaten.

kleinere Umzüge
übernimmt **A. Peters, Mittelstr. 17.**

Weissnähen
kann man gründlich erlernen
Völkchenstraße 30, part.

Größtes Karloffelland
Feldmark Mori, noch zu vermieten.
J. Scheel, Viehhändler, Steinrade.

Herstellung von sämtlichen Strumpfwägen
sowie auch **Aufstrichen** auf der Maschine.
G. Söter, Reiferstr. 18a.

A. Zimmermann, Glasermeister,
empfeht sich zu allen **vorkommenden Glaserarbeiten.**

Ehrenerkärung. Meine Aeuserung über den Arbeiter Freitag nehme ich hierdurch als unwahr zurück.
E. Zietz.

Alexander Semtausdiest
am Sonntag den 29. März 1908.
Dr. Leonhardt,
Dr. Pauli,
Dr. Schuhr.

Heinr. Schultz
Uhrmacher u. Goldarbeiter
ob. Johannisstr. 20
— Uhren + Ketten —
Gold- u. Silberwaren
gold Trauringe 1899/1900
Rathenower Brillen.
Eigene Werkstatt.
Verkauf und Reparatur unter Garantie.

Holstenhaus

G. m. b. H.

Holstenstraße 25-33.

Grösstes Kaufhaus der Warenbranche.

Sehenswerte

Putz-Ausstellung elegantester Modellkopien.

Zwei

wundervolle Serien vollgarnierter Hüte wurden eigens für den Zweck zusammengestellt, um die außerordentliche Leistungsfähigkeit in dieser Abteilung zu beweisen.

Serie I

moderaste Formen reich mit Blumen- und Laubgarnitur Nur **7⁵⁰** Mk.
Wert das Doppelte.

Serie II

Reizende Pariser Formen mit Blumen-, Band- und Tüllgarnituren mannigfaltigster Art **10⁵⁰** Mk.

Abt.: **Kleiderstoffe**

Neueste Fantasie-Stoffe

für Frühjahrskleider, gestreift u. kariert

Meter von **80** Pfg. bis **4⁰⁰** Mk.

Neueste Kostümstoffe

in Herrenstoff-Charakter

Meter von **95** Pfg. bis **4⁵⁰** Mk.

Neueste Blusenstoffe

in Plaidcharakter, gestreift u. kariert

Meter von **85** Pfg. bis **3⁷⁵** Mk.

Neueste Bordürenstoffe

in aparten Ausmusterungen

Meter von **1⁵⁰** Mk. bis **4⁰⁰** Mk.

Schwarze u. farbige Kleiderstoffe in großer Auswahl.

Abt.: **Damen-Konfektion**

Englische Paletots

modernste Machart

12⁰⁰ 9⁵⁰ 7²⁵ **5³⁰** Mk.

Frühjahrs-Kostüme

moderne Jackenform

32⁰⁰ 23⁰⁰ 18⁰⁰ 15⁰⁰ **12⁰⁰** Mk.

Schw. Frühj.-Jacken

aus prima Covercoat

16⁵⁰ 14²⁵ 10⁷⁵ **8²⁵** Mk.

Staub- u. Regenmäntel

aus weithersten Stoffen

18⁰⁰ 14⁰⁰ 10⁰⁰ 7⁷⁵ 6⁵⁰ **5⁷⁵** Mk.

Fussfr. Kostümrocke

mannigfaltigster Art

12⁰⁰ 9⁷⁵ 7⁵⁰ 5⁰⁰ **3⁷⁵** Mk.

Ein Lagerbestand

Eleg. Samt- u. Wollblusen

schönster Machart

Wert das Doppelte. Einheitspreis **5⁰⁰** Mk.

1 Posten **Alpaca-Unterröcke**

mit Blaci. Volant und Fantasie-Tresse

3⁴⁵ Mk.

Abt.: **Damenwäsche**

In dieser Abteilung sind für ca. 30 000 Mk. Wäsche solidester Qualität aus dem Konkurse Leibholz & Co. herrührend, bis auf **50 % im Preise herabgesetzt.**

Damen-Hemden

Vorder- und Achselschluss mit Zwirnspitze

jetzt **85** Pf.

aus starkklädigem Hemdentuch mit Trimming

jetzt **1¹⁰** Mk.

mit echter Madeirapasse, Handstickerei

jetzt **1⁵⁰** Mk.

Dam.-Knie-Beinkleider

aus Hemdentuch, mit breitem Stickerei-Volant

1²⁵ Mk.

mit Stickerei-Einsatz und Volant

1⁷⁵ Mk.

aus Piqué mit Trimming

1²⁵ Mk.

aus Piqué mit Bändchen u. Stickerei Volant

1⁷⁰ Mk.

Damen-Nachtjacken

Piqué mit Trimming

95 Pf.

Piqué mit Stickerei

1⁹⁰ Pf.

Valencienne-Unterröcke

mit Einsatz und Spitze

2⁹⁰ Mk.

Baumwollene Kleiderstoffe

in grossen Messersortiments Meter 95 72 62

45 Pf.

Baumwoll. schottische Cheviots

Meter

62 Pf.

Bedruckte elsäss. Waschstoffe

jeder Art Meter 1.50 Mk. bis

45 Pf.

Garten- und Veranda-Decken

Stück **1¹⁰** Mk.

Grosser Gelegenheitsposten in

Wirtschafts-, Kinder- u. Zierschürzen

Serie I

Serie II

Serie III

Gr. Wirtschaftsschürz.

Kinderschürzen

Eleg. Zierschürzen

mit Volant und Tasche

95 Pf.

in Gingham u. Crepomme für das Alter bis 8 Jahre

95 Pf.

weiss und bunt

95 Pf.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 27. März 1908.

132. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Bülow, Tirpitz, Sydow, Dr. Nieberding, Bethmann-Sollweg, Schön. Zunächst wird namentlich über die Resolution Brandys (Wolfe) auf Veranlassung einer Enquete über die politischen Verhältnisse der polnischen Bevölkerung im Deutschen Reich abgestimmt.

Die Resolution wird mit 158 gegen 148 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des Etats in Verbindung mit der dritten Lesung der Flottenvorlage.

Speck (Zentr.) klagt über lichterliche Finanzwirtschaft im Reich und erklärt sich gegen die Resolution Brandys (Wolfe) auf Veranlassung einer Enquete über die politischen Verhältnisse der polnischen Bevölkerung im Deutschen Reich abgestimmt.

Dr. David (SD.): Die Reichsfinanzreform soll aufgeschoben werden, wie denn überhaupt das Aufschieben der wichtigsten Angelegenheiten ein charakteristisches Merkmal der gegenwärtigen politischen Situation ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In der Abneigung gegen direkte Reichssteuern haben sich Zentrum und Konservative glücklich zusammengefunden. Bier, Tabak, Zigarren, Blindhöfner, sehen sich mit hohen Abgaben oder gar mit Monopolen bedroht. Wenn wir direkte Reichssteuern fordern, so denken wir selbstredend nicht an die Abschaffung der direkten Staatssteuern. In seinen Angriffen gegen das Kohlenmonopol hat Graf Kanitz völlig recht; schade nur, daß die schlesischen und lausitzer Grubenmagnaten um kein Paar besser sind, und außerdem der preussische Fiskus die Preisstreiberer munter mitmacht. Gestern haben Herr Lattmann und der Reichskanzler in mittelalterlicher Weise die Beamten als Vasallen der Krone dargestellt. Nach moderner Auffassung sind die Beamten Diener des Staates, Funktionäre des Volkes. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In anderen Fällen dürften ja auch die Beamten nicht in den Reichstag gewählt werden, denn Lohnsträger der Krone gehören nicht in die Volksvertretung. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Den Beamten wird nicht nur jede oppositionelle Stellungnahme bei Strafe der Maßregelung untersagt, man verbietet ihnen auch, sich wirtschaftlich zu organisieren, wie es zum Beispiel den Förkern gegenüber geschehen ist. (Hört, hört! b. d. Soz.) Natürlich wird damit nur die Strebertei und Bestimmungslustigkeit geächtet. Preußen ist es natürlich, das in dieser Politik vorangeht; während in Bayern ein zum sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten gehörter staatlicher Eisenbahnarbeiter ruhig seinen Gehalt weiter bezieht, duldet Preußen keinen sozialdemokratischen Turnlehrer, kein sozialdemokratisches Mitglied einer städtischen Schuldeputation. Die bayerische Regierung steht eben turmhoch über der preussischen. Aberhaupt ist Süddeutschland ganz anders politisch fortgeschritten als Norddeutschland; der badische Minister Bodman hat im Landtage erklärt, Arbeiterkammern, geheim und direkt gewählt, seien den Arbeitskammern vorzuziehen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wie der Entwurf über die Arbeitskammern, so ist das Vereinsgesetz mit seinem famosen Sprachparagrafen ein wahrer Hohn auf das Wort von der Fortsetzung der Sozialpolitik. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die preussische Ministerialverordnung über die Legitimationskarten ist ein flagranter Bruch der Reichsverfassung und ihrer Bestimmungen über die Freizügigkeit. Und dabei stellt sich hier der Reichskanzler her und erklärt, er werde darüber wachen, daß Landes- und Reichsangelegenheiten sauber auseinander gehalten werden. Die ganze Struktur unserer Reichsverfassung führt zu ihrem Durcheinander von Landes- und Reichsangelegenheiten für den preussischen Einfluß ist es bezeichnend, daß eingetandenermaßen alle Reichsgesetze zunächst dem betreffenden preussischen Ressort zur Begutachtung vorgelegt werden. (Hört, hört! b. d. Soz.) In der Reichsverfassung findet sich für dieses Vorgehen nicht die geringste Unterlage. (Hört, hört! b. d. Soz.) In Wahrheit steht Deutschland unter preussischer Hegemonie. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn Bayern und Württemberg sich herausnehmen würden, was Preußen sich stets herausnimmt, so wäre längst die Reichsregulation gegen sie beschlossen. Aus allen diesem geht hervor, daß die preussische Wahlrechtsfrage eine Reichsfrage ist. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Das ganze Reich bekommt das Dreiklassenwahlrecht zu kosten. Das ganze Reich muß's ausbaden. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Die ganze Reichsgeißelbarkeit ist nur der Ausdruck der Disharmonie in der Zusammensetzung der Landesvertretungen. (Abg. Kretschmar: Hört, hört!) Dem Abg. Kretschmar scheint das ganz neu zu sein. (Weiterkeit b. d. Soz.) Schon Treitschke hat erklärt, daß zwischen den Wahlsystemen des Reiches und der Bundesstaaten eine Harmonie hergestellt werden müsse, und er hat auf die Schweiz und Nordamerika verwiesen. So lange die Dissonanz zwischen dem Reich und Preußen bestehen bleibt, kann von einer liberalen Ära im Ernst nicht gesprochen werden. Selbst die optimistischen Liberalen scheinen das allmählich einzusehen. Freilich hat sich hier ein anderer freisinniger Redner der scharfen und präzisen Absage des Abg. Naumann an den Kanzler angeschlossen. Aber selbst ein Redner der Volkspartei hat draußen in einer Versammlung erklärt: wir werden den Kanzler küßt bis ans Herz hinan unterstützen bei Gesetzen, die im Sinne des Liberalismus sind, im übrigen aber ihn entschieden bekämpfen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wissen Sie, wer so gesprochen hat? Der Herr Abg. Dr. Mübgen. (Gr. langanhaltende Heiterkeit im ganzen Hause.) Die gestrige Erklärung des Reichskanzlers in Sachen des Wahlrechts war etwas positiver als die bekannte Erklärung vom 10. Januar, wohl weil er inzwischen eingesehen hat, daß er mit jener Erklärung die Blocklinke vor den Kopf gestoßen habe. Man sollte freilich denken, daß der Liberalismus sich nicht mehr mit Worten abweisen lassen wird, sondern Taten sehen will. Dabei kritisierte der Kanzler das Reichswahlrecht. Selbstredend können wir niemand an einer solchen Kritik hindern; aber der Reichskanzler wird doch empfinden, daß eine Kritik, wenn er sie übt, gewisse Konsequenzen hat. Ich hatte den Eindruck, daß er etwa nach des Herrn von Treitschke Art an eine Kompensationspolitik in dem Sinne denkt, daß für eine gewisse Verbesserung des preussischen Wahlrechts das Reichswahlrecht verschlechtert wird. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aber wie ein Mann wird sich das Volk erheben, um jeden Angriff auf sein kostbares Grund-

recht zurückzuweisen. Wenn am Reichswahlrecht geändert werden soll, so kann das nur in der Richtung auf eine wirkliche Gleichheit geschehen, in dem das tatsächliche agrarische Wahlrecht beseitigt wird, das durch die ungleiche Wahlkreiseinteilung herbeigeführt wird. Freilich beruht ja die ganze Mehrheit des Reichstages auf dieser ungleichen Wahlkreiseinteilung, denn sie vertritt nicht die Mehrheit der deutschen Wähler. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das Dreiklassenwahlrecht nimmt auf die Bildung, von der gestern der Reichskanzler sprach, so wenig Rücksicht wie möglich; es verbannt die Mehrzahl der Intelligenz in die dritte Wählerklasse und machte dem Grafen Poladomsky zusammen mit seinem Portier zum Wähler dritter Klasse. (Hört, hört!) Wenn Herr Bülow nicht zufällig geerbt hätte, würde er auch in der dritten Wählerklasse wählen. (Gr. Heiterkeit.) Graf Poladomsky hat auch nicht davon gesprochen, daß das plutokratische Landtagswahlrecht die politische Erfahrung und Intelligenz bevorzuge. Ebensonemig kann davon die Rede sein, daß das preussische Landtagswahlrecht den Mittelstand begünstigt; durchweg wählt der Mittelstand in der dritten Klasse. Und dann sehe man sich an, was der preussische Landtag, diese angebliche Vertretung der Intelligenz, an dem Gebiet des Schulwesens geleistet hat. Mit seiner Erklärung gegen die geheime Wahl in Preußen hat sich Herr Bülow in Gegensatz zu seiner Politik im Reich gesetzt, wo er wenigstens den Versuch gemacht hat, das Wahlgeheimnis durch das Klostergesetz zu schützen. In Wirklichkeit hat ja jene Vorlage das Wahlgeheimnis nicht geschützt, sondern es wenigstens in den ländlichen Wahlkreisen zerstört. (Lärmender Widerspruch und Unruhe rechts.) Weil die Konservativen in Wirklichkeit die geheime Wahl nicht wollen, sind sie auch gegen die Einführung von Wahlurnen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In der Kanzler also im Ernst für die geheime Reichstagswahl, so muß er schließlich eine Vorlage zur Einführung von Wahlurnen einbringen. Zudem der Reichskanzler vom roten Meer des Radikalismus sprach, hat er indirekt zugegeben, daß die Sozialdemokratie die politische Vertreterin der breiten Masse des Volkes ist. Wir denken an nichts weniger, als an eine Terrorisierung der Wählermassen; darum befürworten wir die Einführung der Proportionalwahl, die zur Sanierung des ganzen politischen Kampfes führt. (Sehr richtig! b. d. Soz., Lachen rechts.) Wer aber für die Öffentlichkeit des Wahlverfahrens eintritt, der proklamiert damit ein System der politischen Korruption. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Es ist nicht wahr, daß die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen ausschließlich eine sozialdemokratische Forderung ist. Ein christliches Blatt hat den 10. Januar als einen nationalen Unglückstag bezeichnet; die kirchlichen Arbeitervereine haben von einer schweren Täuschung der Arbeiterheit gesprochen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Konservativen werfen uns Klassenkampf vor, führen aber selbst in den schärfsten Klassenkampf und ihr Wahlrecht ist ein Klassenwahlrecht. (Sehr gut! b. d. Soz.) Und der Reichskanzler kämpft diesen Klassenkampf der Junker mit. Für die Brutalität dieses hundertjährigen Klassenkampfes zeugt es, daß man Waffengewalt gegen friedliche Demonstrationen anruft. Es herrscht ein permanenter Kriegszustand zwischen der preussischen Regierung und dem preussischen Volke. Dieser Kriegszustand gibt der ganzen politischen Lage sein Gepräge und er muß auch auf die auswärtige Lage Deutschlands schädigend wirken. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Einst hieß es in der preussischen Nationalversammlung: Nicht Roß noch Keilge sichern die feste Höhe, wo Fürsten stehen! Jetzt aber verkennt man die alte Weisheit, daß man auf Bajonetten nicht sitzen kann. Während der künftige Träger der bayerischen Krone, Prinz Ludwig, für Demokratisierung des Wahlrechts eintritt, und mit deutlicher Spitze gegen Preußen verknüpfte Wahlsysteme verurteilt, hält man in Preußen am alten Wahlrecht fest und haben andere norddeutsche Staaten in der Hoffnung auf den reaktionären Hinterhalt an Preußen ihre Wahlrechte verschlechtert. Der erste Reichsbeamte sollte es als seine Pflicht betrachten, diesen Zwiespalt zwischen Regierung und Volk in Preußen, die Dissonanz zwischen Nord- und Süddeutschland, zu beseitigen. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Schrader (SPg.) klagt über die Finanznot, tadelt das unechte preussische Wahlrecht, daß der Sozialdemokratie Agitationsstoff bietet und fordert den Reichskanzler auf, auf den Spuren Steins zu wandeln. (Bravo! bei den Freis.)

Bebel (SD.): Einen so traurigen Staat wie den diesjährigen hat das Reich noch nicht erlebt. Ausgaben ohne Deckung sind jetzt Mode geworden. Man denkt nicht daran, da zu sparen, wo man sparen könnte, nämlich am Militär, Marine- und Kolonialetat. Wir werden auf das schärfste alle Versuche bekämpfen, wiederum auf die arbeitenden Klassen die Lasten der notwendigen Deckung abzuwälzen. — Ich muß noch einmal auf die Angelegenheit des Briefgeheimnisses zurückkommen. Ich weiß, daß der Untersuchungsrichter das Recht hat, die Beschlagnahme anzuordnen. Aber darum handelt es sich nicht, sondern die Sache liegt so, daß laut Gerichtsurteil die Berliner Kriminalpolizei wiederholt Briefe aufgefunden hat. Wie das zugegangen ist, weiß ich nicht; aber der Staatssekretär kann sich ja an das Gericht wenden, um die Tatsachen zu erfahren, die zu jenem Urteilsfalle Veranlassung gegeben haben. — Nun zur Wahlrechtsfrage. Der Abg. Schrader hat vollkommen recht, damit, daß das preussische Wahlrecht uns Agitationsstoff bietet, aber ihren eigentlichen Urgund hat die sozialdemokratische Propaganda in der modernen kapitalistischen Entwicklung, die ein immer stärker anwachsendes Proletariat schafft. Weil die Sozialdemokratie im modernen Proletariat wurzelt, darum haben sich alle Mittel ihrer Bekämpfung als machtlos erwiesen, Schule und Kirche, Polizei und Gerichte, Militär und Kapital, Gewalt und Lüge, Verleumdung und Niedertracht. Das moderne Proletariat verlangt politische Gleichberechtigung, um sich seinen Anteil an den Gütern erkämpfen zu können. In keiner Beziehung steht das heutige Proletariat hinter dem Bürgertum von 1848 zurück. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wie sich das Bürgertum nicht dauernd von der feudalen Gesellschaft unterdrücken ließ, so wird das Proletariat nicht auf die Dauer das Joch der bürgerlichen Gesellschaft ertragen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Die preussischen Arbeiter verlangen das Wahlrecht, das ihre Klassengenossen in Süddeutschland und in einzelnen norddeutschen Staaten bereits besitzen. Dies Verlangen wird Herr Bülow den Arbeitern nicht ausreden und wenn er noch so viele Friedrich Dornburgs und andere Autoritäten ins Feld führt. Was dem süddeutschen Arbeiter recht ist, ist dem preussischen Arbeiter billig. (Lebh. Beifall b. d. Soz.) Dieselben Leute und derselbe Mann, die so laut über die Niedergerittenen jubilierten, fürchten sich heute vor den Niedergerittenen.

Es gab eine Zeit, da die konservative Partei für das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht eintrat und Herrmann Wagener und Moritz v. Wandenburg bestritten, daß die indirekte Wahl ein konservatives Prinzip sei. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das kam daher, daß damals das Abgeordnetenhaus eine liberal-fortschrittliche Mehrheit aufwies, weshalb denn auch Liberale bis in die fortschrittlichen Reihen sich gegen das allgemeine und direkte Wahlrecht anführte, haben sich später zu entscheidenden Anhängern der geheimen Stimmabgabe bekehrt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Mein Parteigenosse David hat schon darauf hingewiesen, daß Prinz Ludwig von Bayern sich nicht nur für die Gewährung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Landtagswahlrechts ausgesprochen hat, sondern auch für eine neue Wahlkreiseinteilung nach jeder Volkszählung. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ebenfalls hat Prinz Ludwig erwähnt, daß es leider Leute genug gebe, die ihre Untergebenen zu einer Stimmabgabe wider ihre Überzeugung zwingen. (Hört, hört! b. d. Soz.) In seiner Geschichte des preussischen Wahlrechts hat Herr v. Verlach den Wahlterrorismus geübert, der in der Konfliktzeit gegen die Liberalen geübt wurde. In einem Brief heißt es: Wer einen Demokraten oder sogenannten Fortschrittlichen wählt, wird auf der Stelle aus dem Dienst entlassen. Die die garnicht wählen, werden auch entlassen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Also damals wurde gegen die Liberalen vorgegangen, wie heute gegen die Sozialdemokraten. Herr Bülow sprach von der Erschütterung des preussischen Wahlrechts durch das gleiche und direkte Wahlrecht. Was muß da doch dieser Staat für ein jämmerliches erbärmliches Ding sein. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz., Unruhe rechts.) Wenn ich von der Beseitigung des preussischen Staatstages gesprochen habe, so habe ich selbstverständlich nur das offizielle Preußen gemeint, nicht das preussische Volk. Der große Kurfürst und Friedrich der Große haben alles andere eher gedacht, als an Deutschlands Größe und Einheit. Für die Mission Preußens als Deutschlands Vormacht sprechen wahrlich nicht die Temagogenverfolgungen durch Friedrich Wilhelm III., die Nichternlösung des feierlichen Verfassungsversprechens durch denselben Monarchen und die Zurückweisung der deutschen Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV., wobei das bekannte Wort von dem „Ludergerd“ fiel. Deutschland wäre längst ein Einheits- und ein Freiheitsstaat, wenn Preußen es nicht verhindert hätte. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Preußen ist die Inkarnation der Reaktion und verhindert jeden Fortschritt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Reichskanzler ist wieder einmal auf meine Äußerung in Amsterdam zurückgekommen, in welcher ich Deutschland eine Niederlage gewünscht haben soll. Davon ist keine Rede. Ich hatte auf einen Vorwurf faures geantwortet: Die Republik habt ihr nicht geschaffen, die hat euch Bismarck verschafft. Selbstverständlich mache ich euch daraus keinen Vorwurf. Die bürgerliche Republik ist ja ganz nett, aber die Köpfe lassen wir uns deswegen nicht einschlagen. Vor die Wahl gestellt, ziehe ich England vor, und wenn wir auf ähnlichem Wege die Republik erhielten, so würde ich das für kein großes Unglück halten. (Zuruf rechts: Na also!) Glauben Sie denn, daß in Preußen die Stein- und Hardenbergsche Reform gekommen wäre ohne die Niederlage von 1806. (Sehr gut! b. d. Soz.) Durch die Niederlage von 1866 ist Österreich zum konstitutionellen Staat gemacht. Durch die Niederlage von 1905 ist Rußland zur Konstitution geführt. (Zuruf rechts: Also nur durch Niederlagen.) Nein, in Süddeutschland sind die Regierungen beizeiten mit Reformen vorgegangen. Den Unterschied zwischen dem Prinzen Ludwig von Bayern und dem Fürsten Bülow sehe ich eben darin, daß ersterer ein Staatsmann ist, letzterer aber nicht. (Gr. Hört.) Den Arbeitern muß gewährt werden, was sie nach 1848 schon befehlen haben. Die Arbeiter von 1908 sind politisch gebildeter, politisch wissender, sie kennen das wirtschaftliche Leben besser als die Arbeiter von 1848. Und sie werden nicht eher ruhen, bis ihnen ihr ganzes Recht gegeben ist. (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

Dr. Wagner (R.): Daß die Beamten zum Staat das Verhältnis der Freie haben müssen, dafür können die Sozialdemokraten kein Verständnis haben. (Lachen bei den Soz.) In kultureller und sozialer Beziehung steht Deutschland voran; die Arbeiter müssen sich immer mehr von den roten Jakobinern befreien. (Bravo! links.)

Staatssekretär Krätke: Der Abg. Bebel hat seine vor einigen Tagen gegen die Postbeamten erhobene Beschuldigung nicht bewiesen. Weil die Kriminalpolizei Briefe auffängt, darf man doch nicht den Schluß ziehen, daß Postbeamte daran beteiligt sind. Ich muß das als leichtfertige, ungerechtfertigte Verdächtigung zurückweisen.

Bebel (SD.): Daß ich den ganzen Stand der Postbeamten beleidigt habe, ist eine Imagination, die ich zurückweise. Die angeführte Stelle des Urteils kann gar keinen anderen Sinn haben, als den ich hineingelegt habe. Unsere Erfahrungen zur Zeit des Sozialistengesetzes können uns in unserer Auffassung nur bestärken. (Zustimmung b. d. Soz.)

Abg. Singer (Soz.): Ich kann dem Staatssekretär einen bestimmten Fall anführen. Im Januar wurde ein Brief mit dem Stempel der Redaktion des „Vorwärts“ an unseren Parteifreund Großer nach Essen gesandt. Erst drei Tage, nachdem der Brief in Essen laut Poststempel anfam, gelangte er in die Hände des Adressaten, aber eröffnet und in einem anderen Kuvert, auf dem die Adresse mit Schreibmaschine geschrieben war. Sie sehen also, daß wir mit unseren Behauptungen bei der Wahrheit bleiben, und sie nicht aus der hohlen Flasche nehmen. (Zust. b. d. Soz., Lachen rechts.) Daß die Rechte laßt, übertrifft uns nicht. Das Gegenteil wäre ja ganz unblödmäßig. (Beifall b. d. Soz.)

Staatssekretär Krätke: Auf der linken Seite des Hauses scheint der Verdacht, die Post verlege das Briefgeheimnis, wirklich krankhaft zu sein.

Damit schließt die Diskussion. In der Spezialdiskussion wird das Flottengesetz gegen die Stimmen der Sozialdemokraten debattelos angenommen. — Die Etats des Reichstages und des Reichskanzlers werden debattelos angenommen. — Beim Etat des Auswärtigen Amtes wird auf Antrag des Abg. Dr. Arndt (SPg.), der bei der zweiten Lesung entgegen den Beschlüssen der Budgetkommission wiederhergestellte Titel zum Bau eines Konsulats in Tientsin (erste Rate) 175 000 Mk. wieder geltend machen. Der Rest des Etats des Auswärtigen Amtes wird alsdann debattelos angenommen.

Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Sonntagabend 11 Uhr. Schluß 8 1/4 Uhr.

H. E. Kochs Möbelhäuser

Eigene Polstermöbel-Werkstätten.

Lübeck

Eigene Möbel-Lackierwerkstätten.

Marlesgrube 45, 40 u. 11

Telephon 1350

erlauben sich, jetzt nach beendeten Um- und Erweiterungsbau sowie Einzunahme der großen, geräumigen Etagen des Hauptgeschäftes Marlesgrube 45 auf die ganz bedeutende Vergrößerung und Aufstellung von ca. 100 verschiedenen Musterzimmern aufmerksam zu machen.

Besonders reichhaltig ist die Auswahl und übersichtlich bei vorzüglichem Tageslicht und Abendbeleuchtung; aufgestellt sind die „neu aufgenommenen“ z. T. „künstlerisch entworfenen“ bei erstklassiger Arbeit aus mahagoni (hell u. dunkel), sowie nußbaum und Eichenholz, in allen verschiedenen neuen und modernen Farben angefertigten

Salons, Wohnzimmer, Herrenzimmer, Wohn- und Fremdenstuben, Schlafzimmer, wie auch moderne Kücheneinrichtungen.

Die Preise sind erstaunlich billig und werden trotzdem bei Barregulierung 5% Kassa-Skonto in bar gegeben, welcher Käufer sofort selbst vom Betrage kürzen kann.

Die Lieferung erfolgt mit eigenen Möbelfuhrwerken (3 Pferde) für Lübeck und Umgegend frei.

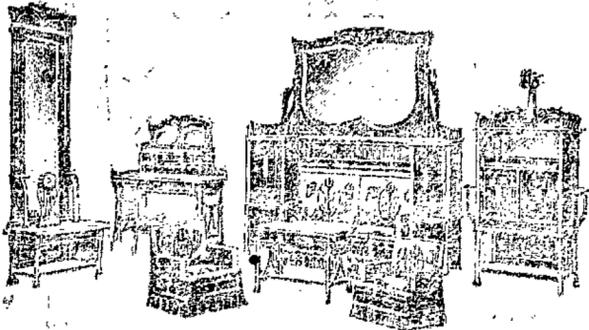
Fordern Sie Möbel-Hauptkatalog, welcher frei abgegeben und zugesandt wird.

Beehren Sie in Ihrem Interesse

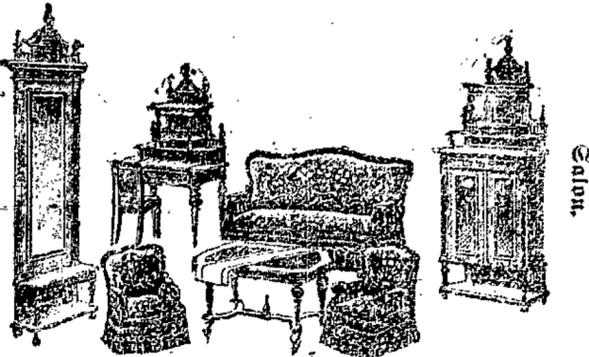
H. E. Kochs Möbelhäuser

mit Ihrem werten Besuch und beachten Sie die großen Schaufenster der 3 Geschäftshäuser

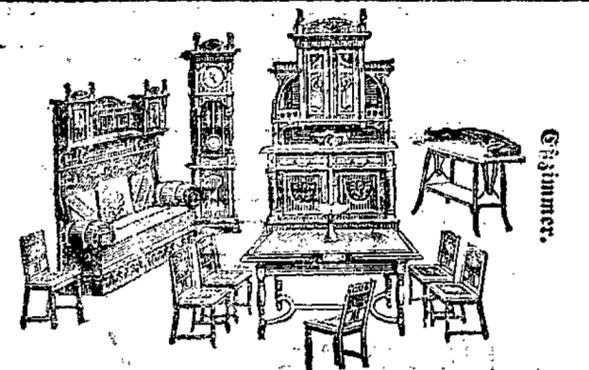
Marlesgrube 45, 40 u. 11.



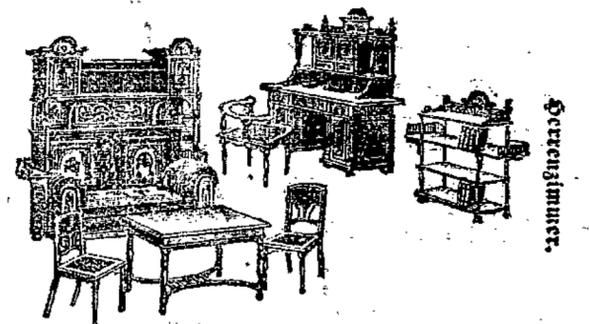
Salon mit Umbau.



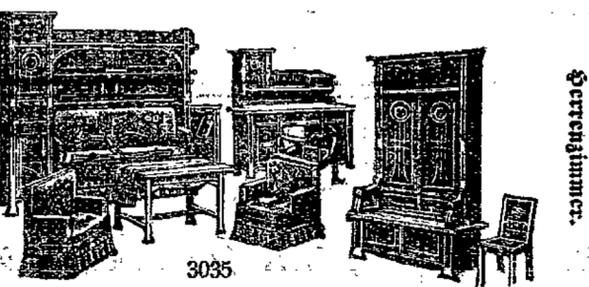
Salon.



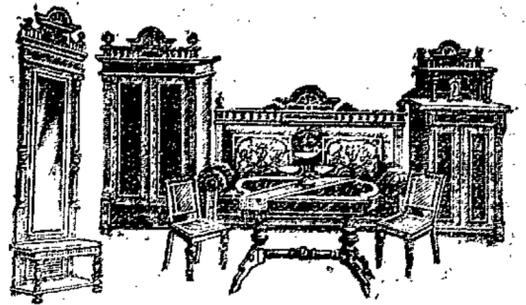
Esszimmer.



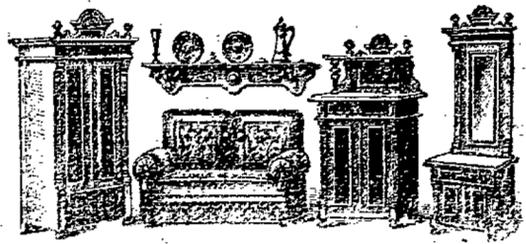
Herrenzimmer.



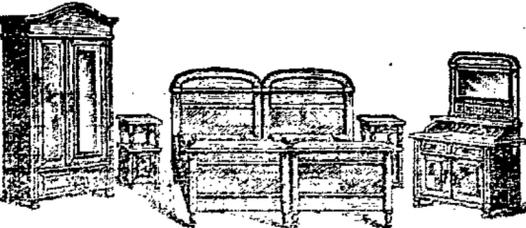
Schlafzimmer.



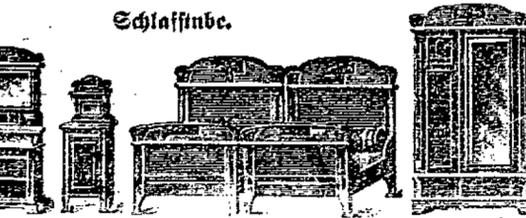
Wohnstube.



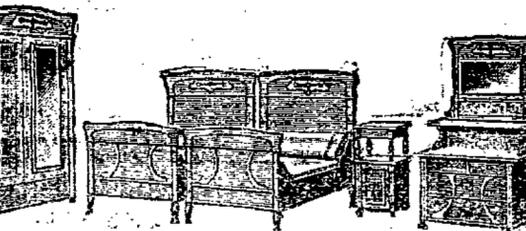
Wohnstube.



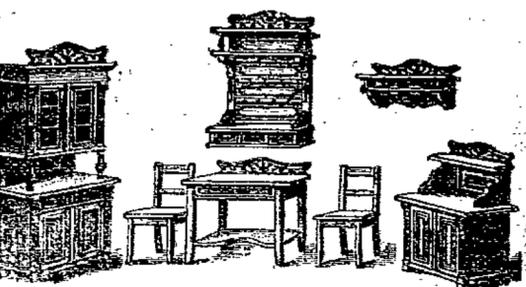
Schlafzimmer.



Schlafzimmer.



Schlafzimmer.



Kücheneinrichtung.

Allerfeinste Tafelbutter
pro Pfund 1.30 Mk.
II. Sorte Meiereibutter
pro Pfund 1.25 Mk.
empfiehlt
Zentral-Molkerei Hoftod i. M.
Verkaufsstellen:
Breitestrasse 11. Moislinger Allee 2.

Zur Saatzeit empfehle
erste Blumen- u. Gemüsesamen
von J. C. Schmidt-Erfurt,
Pflanzkartoffel, zweite lange (Pauls Juli)
Kart. 80 Pfg., Ztr. 4 Mk. Rosenkartoffel,
Kart. 70 Pfg., Ztr. 3.50 Mk., Prima magnum
bonum, Kart. 60 Pfg., Ztr. 3.40 Mk., Ham-
burger und französische in guter Qualität.
J. Peters, Dornestr. 32 a

Betten, Bettfedern
u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und recht bei
Markt Otto Albers Kohlm.
4. 10.
Komplett Betten von 12.50 Mk. an,
Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.
80 Rote Lubeca-Marken. 80

Misch-Kaffee
gutschmeckend und kräftig,
Pfund 60, 80, 90
und 100 Pfg.,
in 1/2 und 1/4 Pfund.
Die Mischungen enthalten feineres künst-
liche Farbstoffe, keine havarierte Bohnen
(log. vom Seewasser beschädigt) und sind frei
von jedem Beschwerungsmittel.
H. Bülck,
54 Breitestrasse 54,
Fernspr. 149.

Spargelkartoffel, 10 Pfd. 80 Pfg., große
Bohnen per Pfund 25 Pfg.
Warenbörsestr. 29 part.
Allerfeinste Meiereitafelbutter
1.25 Mk.
Frische Landeier 10 St. 60 Pf.
ff. Landmettwurst
1.20 Mk., 1.40 Mk.
ff. Landspeck 90 Pfg.
ff. Landschinken in Stücken
1.20 Mk., 1.50 Mk.
L. Jacobsen Nchfl.
Meierstrasse 25.

Konfirmations-Karten
Reichste Auswahl.
Herm. Zunk,
Schulstr. 12a. Schulstr. 12a.

Zum Umzug
empfehle
Gardinenkasten
Gardinenstangen
Rouleauxbeschläge
Fußmatten
Bürstenwaren
Waschtöpfe
Plätteisen
Plättbretter.
J. F. B. Grube
am Markt.

Herr schaft u. einfaches Mobilar 10f.
en. bis Mai für jeden anneh-
baren Preis zu verkaufen, als: Blüschgarn,
Berillom, Spiegel mit Schrant, Salongarn,
Schreibstisch, Trum, Salon- und Auszieh-
tisch, Bettstellen, Kleiderschrank, Waschtisch,
Leppich, Bilder u. noch mehr.
Wagmitr. 88, ptr. Unts.

Einzig
schön ist ein zartes, reines Gesicht, volles
jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche
Haut und blendend schöner Teint.
Alles dies erzeugt die echte
Stedenpferd-Villemuldt-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
mit Schutzmarke: Stedenpferd.
à St. 50 Pf. bei: Ford. Kayser,
Herm. Blaser, C. Dunger,
Heinr. Heickendorff, Carl Schmidt,
Rud. Karstadt, Wilh. Bandholz,
Bluhme Jepsen, Aug. Prösch,
H. Wittmack,
sowie in der Löwen-Apotheko.

Die Arbeiter-Garderoben
aus der Spezial-Abteilung von
Gebrüder Barg
5 Kohlmarkt 5
sind als sehr gut und billig bekannt.
Lederhosen, Gardhosen, Mauerhosen,
Zimmerhosen, Zimmern-Becken,
Leder-Joppen, Cord-Joppen, braun
Stoff-Joppen, leinenen Joppen, Kosen
usw. usw. Rabatmarken oder 4 pSt.

Putzbach & Reimers

Saison 1908. Königstr. 73, Ecke Huxstr. Saison 1908.

Spezialhaus für moderne Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Herren-Anzüge

elegante Streifen- und Karo-Neuheiten
950 1400 2300 bis 6200 Mk.

Herren-Anzüge

schwarz und blau Cheviot und Kammgarn
2100 2500 3200 bis 5700 Mk.

Herren-Sommer-Paletots

nur in besserer Ausführung
1800 2400 2900 bis 4800 Mk.

Unserem Grundsatz getreu, stets nur wirklich gut sitzende, tadellos verarbeitete Konfektion zu liefern, bringen wir auch in dieser Saison eine hervorragende Auswahl besonderer Neuheiten, welche wir zu mäßigen Preisen zum Verkauf stellen.

Konfirmand.-Anzüge

blau und schwarz
750 1200 1800 bis 3700 Mk.

Jünglings-Anzüge

elegante Muster, moderner Schnitt
700 1200 1750 bis 3800 Mk.

Knaben-Anzüge

kolossale Auswahl; in den gangbarsten Größen ca. 70 verschiedene Dessins vorrätig
285 550 775 bis 2100 Mk.

Fantasie-Westen * Sporthemden * Sport-Gürtel * Hüte * Wäsche * Krawatten
Handschuhe * Stöcke * Schirme * Hosenträger * Socken

Elegante Anfertigung nach Maß

Rote Lubeca-Marken oder
4 Prozent in bar.

Beachten Sie unsere 4 grossen Schaufenster!

Sonder-Angebot

in nachstehenden Artikeln für Damen und Herren zu
aussergewöhnlich billigen Preisen

bis inkl. den 3. April.

Vorteilhafteste Einkaufs-Gelegenheit für die bevorstehenden Konfirmationen.

Damen-Roß-Chevreaux-Schnürstiefel in modernen eleganten Fassons ohne Lack **5.50** Mk.
mit Lack **5.90** Mk.

Herren-Roß-Chevreaux-Schnürstiefel leicht und bequem ohne Lack **6.90** Mk.
mit Lack **7.90** Mk.

Schuhwarenhaus **Auguste Popp**, Breitestr. 7.

Extra-Angebot für

Konfirmanden-Anzüge

- A. Konfirmanden-Anzug aus Diamant schwarz Cheviot 750 Mk.
- B. Konfirmanden-Anzug aus tief schwarz Satin und Kammgarn 1250 Mk.
- C. Konfirmanden-Anzug aus Kammgarn fein gerippt, erprobt im Tragen 1650 Mk.
- D. Konfirmanden-Anzug aus Aachener Kammgarn, elegante Verarbeitung 2100 Mk.

Jackett- u. Rock-Anzüge

für Herren
12.50 16.50 24.00 36.00

Rote
Rabattmarken

Knaben-Anzüge

in großer Auswahl für das Alter v. 3 bis 12 Jahren
1.90 3.25 5.00 6.50 8.50

Klingenberg 5
Ecke Marlesgrube

Albert Riess

Klingenberg 5
Ecke Marlesgrube

vormals Louis Levy.

Carl Folkers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

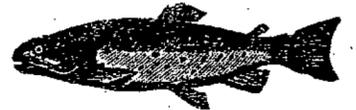
Weitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

Teilzahlung gestattet.
Bei Barzahlung Rabatt.

Gehet rote Lubeca-Marken.



Jeder Wiederverkäufer, welcher wirklich feine Deringe führen will, beziehe dieselben aus der Deringergroßhandlung von H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge. Dies als bekannte Geschäft befindet sich Fischergrube Nr. 61.

Allen alten Lübeckern ist dies Geschäftshaus bekannt, weil in demselben seit 1825 ein hervorragend feiner Essig fabriziert wird, welcher sich vorzüglich zum Marinieren von grünen Deringen z. eignet.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Lämigt; für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarg, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtliche in Lübeck.

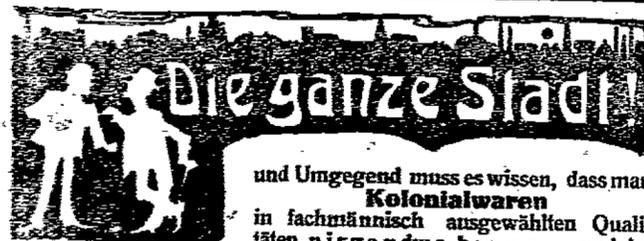
Matjes-, Sommerfang- u.
Berger Flomheringe

empfehlen
H. H. Holtermann,

Lübeck, Marktviereck 4.
Täglich: Bratsheringe.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kindern verkaufe.

H. Großschmidt, Goldschmied, Seebörsen 4.



Die ganze Stadt

und Umgegend muss es wissen, dass man Kolonialwaren in fachmännisch ausgewählten Qualitäten nirgendwo besser — und im Verhältnis zu den Qualitäten nirgendwo billiger kauft als bei

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Sie erhalten auf alle Waren Lubeca-Rabatt-Marken.

Im Berliner Obdachlosen-Amyl.

Im „Berliner Tageblatt“ hatte der Schriftsteller Hermann Heffernans eine Studie über eigene Beobachtungen im Berliner Amyl für Obdachlose veröffentlicht. Das Feuilleton gab in der letzten Sitzung der Berliner Stadtverordneten Anlaß zu erregten Debatten. Dazu schreibt Heffernans dem „B. T.“:

„Den Bericht über den Sturm in der Stadtverordnetenversammlung wegen des städtischen Obdachlosen-Amyls habe ich mit der höchsten Verwunderung gelesen, so weit er mein persönliches Abenteuer betraf. Was lag vor? In keinem andern Zwecke, als etwas sogenanntes „Typisches“ von Berlin zu sehen und nicht im geringsten in der Absicht „Kritik“ zu üben, bin ich Donnerstag, den 30. Januar abends nach dem Obdach gegangen. Ich verlegte mich in die Lage eines beliebigen Obdachlosen, der sich dort anmeldet, ohne irgendwie mit den Vorschriften bekannt zu sein. Vom „Zuspatkommen“ war mir daher nichts bekannt. Ich kam um 1/2 9 Uhr, „schliefe“ die Nacht auf einem schmutzigen, vollgespuckten Steinboden mit Hunderten anderer zusammen. Diesen „Ausflug“ habe ich ehrlich und gewissenhaft, ohne irgendwelche „schriftstellerische Phantasie“ beschrieben. Jede Art Phantasie wäre in Fällen wie der vorliegende eine Schande, und ich glaube Anspruch auf den Namen eines ehrlichen Mannes machen zu dürfen. Ich habe die Tatsachen im „Berliner Tageblatt“ abgeschrieben dargestellt. Will man wissen, was für Dinge ich verschwiegen habe, nun gut, so will ich ein einziges Beispiel geben. Um zwölf Uhr nachts erhob sich ein betrunkenener Mann und stellte sich zu nicht mißzuverstehendem Zwecke an die Wand des Korridors, in dem wir lagen. Die ganze Nacht blieben wir, vier Mann friedlich schlafend in der dadurch entstandenen Lücke liegen. Solche Zustände herrschten in jener Nacht vom 30. Januar. Meine „schriftstellerische Phantasie“ hat das Obdach besser dargestellt als es ist, und nur in dieser Hinsicht bin ich von der „Wahrheit“ abgewichen. Man konnte schließlich den Lesern des Berliner Tageblatts nicht alles zumuten!

Stadtrat Fischbeck erlaubte sich den Scherz: Herr Heffernans konnte nicht schlafen wegen des Schnarchens von 2000 Menschen — der Saal saß zu achtzig Mann“. Was nicht gar! Ich schrieb aber förmlich: „Darauf suchten wir den Saal 29 noch einmal — und wohl noch ein Duzend anderer Säle mit je 70 Stricken (wir waren dort in der Nacht mit mehr als 2000 Männern zusammen).“

Der Scherz des Herrn Stadtrat Fischbeck ist also expliziert. Aber die Möglichkeit, das Schnarchen von 2000 Menschen zu hören, besteht, denn die Türen aller Säle, die auf den Gang münden, wo wir auf dem vollgepöbelten Boden ein „Obdach“ gefunden hatten, standen weit offen. Gegen ungefähr jede Tür hatten wir ein Obdachlose gelegt. Mein Grund zum ...

... besteht in diesem Falle ganz und gar nicht!

Vielleicht veranlassen jene Zeilen den scherzhaften Stadtrat, sich nun selbst von den grauenhaften Zuständen zu überzeugen, denen die Armen in „Amyl“ für Obdachlose ausgesetzt sind.

Soziales und Partelleben.

So möchte es kommen! Vor einigen Tagen meldeten wir, daß ein gewisser Möhring — ein früherer sozialdemokratischer Agitator, wie die bürgerliche Presse hinzusetzen nicht unterließ — im Oberelsaß wegen Landesverrats verhaftet worden sei. Selbst aus diesem kümmerlichen Wissen mußte die bürgerliche Presse noch ein fettes Fleischausgericht für ihre genügsamen Leser herzurichten. Man sehe sich mal an, wie der in Gleiwitz erscheinende „Klerikale“ „Oberelsaßische Wochenschrift“ die Sache angepackt hat. Zunächst macht er aus dem Möhring einen „Mehring“, aus dem Mehring einen Dr. Mehring, aus dem früheren sozialdemokratischen Agitator einen früheren sozialdemokratischen Redakteur, und daraus wieder „den berüchtigten früheren Chefredakteur der Leipziger Volkszeitung“. Und nun endlich war die Sache soweit, im fettesten Fettdruck konnte sich das Blättchen als „Privattelegramm“ melden lassen:

Dr. Mehring, der berüchtigte frühere Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“, nebst seiner Frau und einem Kumpanesamer in St. Ludwig als Spion des Auslandes verhaftet.

So nichts gemacht. Hoffentlich läßt sich der Reichskriegsverband für seine „aufklärende“ Agitation diese schöne Geschichte nicht entgehen.

Die Fliesenleger Ludwigschafens, die einzeln erst zu nehmende Organisation der Ludwigschafener Lokalkisten, haben beschlossen, die „Einigkeit“ bis 1. April abzubestellen und dafür den „Grundstein“ obligatorisch einzuführen. In der Diskussion erklärte man sich allgemein für den Anschluß an den Zentralverband der Maurer. Bindende Beschlüsse sollen auf der Konferenz zu Pfingsten gefaßt werden.

Zur angebrochten Aussperrung im rheinisch-westfälischen Stein- und Mauerwerk, die bekanntlich am ersten April erfolgen soll, wenn bis dahin nicht der von bewußter Meistervereinigung den Arbeitern unterbreitete Einheitstarif von diesen angenommen wird (was vollständig ausgeschlossen ist, da dieser Tarif durchweg eine Verschlechterung der bisherigen Verhältnisse für die Arbeiter bedeuten würde), ist zu berichten, daß die Pläne der Herren Meister jetzt ziemlich klar zutage treten. Man scheint es trotz aller Abtönungsversuche auf Sprengung der Organisation abgesehen zu haben. Die Meister legen den Arbeitern ein Schriftstück zum Unterschreiben vor, in dem es heißt:

„Ich bescheinige durch Unterschrift, daß ich dem „Verband der Stein- und Mauerwerk“ und Berufsgenossen Deutschlands“ — oder einer anderen Organisation — nicht angehöre und diese auch nicht durch Geldmittel unterstützen.“ (11)

Nun behauptete zwar in einer Steinlegerversammlung zu Köln der Vorsitzende des Unternehmerverbandes, Herr Lindemann, auf Interpellation des Gauleiters Wiese, die Sache beruhe auf einem Irrtum einiger Meister. Aber in Düsseldorf suchen die Plasterermeister nach wie vor Gehilfen, die dem Verband nicht angehören. Es ist also ein falsches Spiel, das da getrieben wird, und die Steinleger werden auf dem Posten sein, um alle Pläne, die gegen die Organisation geschmeißelt werden, rechtzeitig zu durchkreuzen.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit. In einer im Breslauer Gewerkschaftshaus abgehaltenen Versammlung forderten 1000 Arbeitslose vom Magistrat die Verfügung von Notstandsarbeiten. Die Arbeitslosigkeit ist erschreckend groß.

Kampf im Baugewerbe in Nürnberg. Die Bauunternehmer Nürnbergs scheinen die Fliesenbelagsgeschäfte als Sturmböden vorziehen zu wollen. Die Firmen dieser Branche haben den mit der Organisation vereinbarten Tarif gekündigt und suchen nun an allen Orten Fliesenleger anzuwerben, um die notwendigen Arbeiten so schnell wie möglich fertig stellen zu können. Kein Fliesenleger darf daher bis auf weiteres nach Nürnberg gehen.

Warnung vor Schwindlern. Unser Ludwigschafener Parteiblatt berichtet: Gestern stellten sich zwei Russen bei dem Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Vereins Ludwigschafens mit Namen Jakob Weiner aus Witna und Wassily Tschernikow aus Pawlowsk ein und erluchten um eine Reiseunterstützung, da sie auf dem Wege nach der Schweiz und jetzt völlig mittellos seien. Nach Prüfung der Papiere fertigte Genosse Kleefoot eine Anweisung zur Auszahlung von je 2 Mk. an den Kassierer unseres Vereins aus und schickte die beiden mit dieser an den Genossen Wagner. Auf dem Wege dorthin haben nun die Schwindler der 2 mit Tinte eine 1 vorgeschrieben, so daß die Anweisung jetzt auf 12 Mk. lautete. Genosse Wagner bemerkte jedoch rechtzeitig die Fälschung und führte die beiden auf die Redaktion der „Völkischen Post“, wo sich dieselben derart frech und unfähig benahmten, daß zu einer Verhaftung geschritten werden mußte.

Liberaler Märzgedanken.

Ein Intermezzo aus einer freistündigen Redaktion.

Ort der Handlung: Das Redaktionszimmer einer entschieden liberalen Zeitung. Zeit der Handlung: Am 17. März 1908. Handelnde Personen: Der politische Redakteur A., die Redakteure B. und C., sowie der Verleger E. (Die Redakteure B. und C. sitzen stumm und verdrießlich über ihrer Arbeit.)

Redakteur A. (tritt ein): Mahlzeit, meine Herren! Verflucht kalt heute. Ich möchte mit Sudrun kochen!

Schon geht in grauer Frühe der raue Märzwind Und meiner Plage und Mühe ein neuer Tag beginnt!

Redakteur C.: Mensch, machen Sie keinen Quatsch! Ihre Boesche stimmt nicht. Der Alte hat übrigens schon nach Ihnen gefragt, Sie Vummelant!

Redakteur A. (hat an seinem Tische Platz genommen): Verehrter Herr Kollege, sparen Sie sich Ihre Moralpauke. Ich habe schon gestern vorgearbeitet. Mein heute fälliger Leitartikel ist bereits im Satz und mit dem übrigen Kleintext will ich schon fertig werden. Der Leitartikel ist mir übrigens vorzüglich geraten. Ich sage Ihnen, der ist diesmal la.

Redakteur C.: Na, worüber haben Sie denn diesmal gegeistert?

Redakteur B.: Kann's mit schon denken. „Noch einmal ist der Winter zurückgekehrt“ — weiße Schneedecke auf Feld und Flur“ — aber es muß doch Frühlings werden“ und so weiter.

Redakteur A.: Aee, Verehrter! Diesmal haben Sie gründlich danebengehauen. Ich habe den großen geschichtlichen Erinnerungen Rechnung getragen. Wir haben doch morgen den 18. März. Vor sechzig Jahren brauchten die Peststürme des Liberalismus über das Volk. Der freiheitliche Gedanke, der im liberalen Bürgertum seinen kräftigsten Hort hat, rang sich aus Tyrannet und Verfolgung zum Licht empor usw.

Redakteur C.: Das haben Sie wirklich geschrieben? Sie verherlichen heute im Jahre 1908 den 18. März! Bei Ihnen ist wohl eine Schraube locker geworden!

Redakteur B.: Na, wenn der Alte dahinter kommt, wird er Ihnen den „freiheitlichen Gedanken“ schon beibringen. Sie wollen wohl den roten mit ihrem März-Klimbim Konkurrenz machen.

Redakteur A. (empfindlich): Meine Herren, ich muß Sie schon bitten, Ihre, von Mangel historischen Gefühls zeugende Kritik zu unterlassen. Ich weiß allein, was ich den großen Traditionen des Liberalismus schuldig bin. Sie werden sehen, mein Artikel wird gefallen, er wird zünden.

Redakteur C.: Ja, das glaub' ich auch, er wird zünden, aber ganz wo anders, als Sie denken.

Redakteur A.: Dieser Kollege. Man soll nie über Dinge urteilen, von denen man nichts versteht.

Redakteur C.: Wissen Sie, Sie sind ...

Redakteur B.: Bitte, keinen Krach! Arbeiten wir lieber, damit der Faktor genügend Futter für den Segersaal bekommt!

Colomba.

Novelle von Prosper Mérimée.

(Fortsetzung.)

Auf die niedergebrannte Waldstrecke folgten mehrere Feuerberge, die nach der Spitze des Landes bis zu halber Manneshöhe von Mauern umschlossen waren. Der Pfad zwischen diesen Mauern hin, hinter denen in unregelmäßigen Zwischenräumen riesige Kastanienbäume emporstiegen, deren mächtige Wipfel von weitem die Vorstellung des blickten Waldes hervorriefen.

Die steile Senkung des Berges nötigte Orso zum Absteigen, er warf seinen Werbe die Zügel über den Hals und ließ auf der Asche leicht hingleitend, schnell bergab. Möglich war in einer Entfernung von höchstens fünfundsiebzig Schritten über dem Rande der einen Mauer, rechts am Wege, zuerst einen Flintenlauf und gleich darauf auch den Kopf eines Mannes emporkommen. Die Flinte wurde etwas senkt, und er erkannte Orlanduccio, der im Begriff war zu gehen. Orso machte sich schleunigst zur Verteidigung bereit und beide saßen sich einige Sekunden lang mit der scharf gespannten Aufmerksamkeit ins Auge, welche selbst im Papierstein nicht erspart bleibt in dem Augenblicke, wo entweder den Tod empfangen oder geben soll.

„Geh' weg!“ rief Orso. Das letzte Wort noch nicht seine Lippen verlassen, als er von Orlanduccio Gewehr die Flamme aufblitzen sah, und fast zu gleicher Zeit fiel auch von der anderen Seite des Pfades ein Schuß zu seiner Linken. Dieser wurde von dem andern abgeseuert, den er garnicht gesehen hatte, der hinter der Mauer verborgen auf ihn gezielt haben mußte. Von beiden Kugeln wurde er getroffen: die von Orlanduccio fuhr ihm durch den linken Arm, den er durch die Ziele auf den Gegner am meisten preisgegeben hatte. Die andere Kugel traf ihn auf der Brust, prallte aber glücklicherweise gegen die Rippen seines unter dem Rock verborgenen Stiefels und schlug sich daran platt; so kam er mit dem leichten Durchschlagen davon und nur die Kleider wurden zertrüffelt.

Der verwundete linke Arm aber sank ihm wie gelähmt über die Hüfte nieder, und auch der Lauf seiner Flinte, die zu schwer wurde, senkte sich für einen Augenblick; aber darauf richtete er ihn wieder in die Höhe, und allein

mit der rechten Hand zielend, gab er Feuer auf Orlanduccio. Der Kopf seines Feindes, der ihm nur bis zu den Augen sichtbar gewesen war, verschwand hinter der Mauer, dann wandte er sich nach links und feuerte einen zweiten Schuß auf einen Mann ab, dessen Gestalt kaum den Umrissen nach im Nebeldampf sichtbar geblieben war. Auch diese Gestalt verschwand. Die vier Schiffe waren sich mit ungläublicher Schnelligkeit auf einander gefolgt; die geübtesten Soldaten könnten bei einem Pelotonfeuer kaum kürzere Pausen eintreten lassen. Nach Orsos letztem Schuß blieb alles in lautloser Ruhe. Der Rauch von seinem Gewehr kräufelte sich langsam in die Höhe; hinter der Mauer regte sich nichts, und rings umher war alles in das frühere Schweigen der Natureinsamkeit zurückgesunken. Ohne den Schmerz in seinem linken Arm hätte Orso die Mauer, auf die er eben gezielt hatte, für Phantome seiner Einbildung halten können.

In Erwartung einer zweiten Salve, bewegte sich Orso ein paar Schritte weiter von seiner bisherigen Stelle, um sich hinter einem der verengten Bäume zu verbergen, die von dem Waldbrande übrig geblieben waren. Hinter dieser Schutzwehr nahm er sein Gewehr zwischen die Knie, um es eilig wieder zu laden. Sein linker Arm begann ihm jetzt grausame Schmerzen zu verursachen; er hatte ein Gefühl darin, als ob er ihm mit Gewichten von Zentnerschwere heruntergerissen würde. Was mochte nur aus seinen Feinden geworden sein? Es war ihm alles unerklärlich. Waren sie entflohen? Waren sie verwundet? In dem einen wie in dem anderen Falle hätte er irgend ein Geräusch oder eine Bewegung in dem Gebüsch wahrnehmen müssen. Waren sie also tot, oder empfanden sie vielleicht hinter dem Schutz ihrer Mauer nur die Gelegenheit wieder auf ihn zu schließen? In dieser Ungewißheit, und da er fühlte, wie ihm die Kräfte schwanden, kniete er mit dem rechten Bein auf die Erde nieder und auf das andere Knie seinen verwundeten Arm stützend, lehnte er sein Gewehr gegen einen Ast, der sich von dem Stamme des verengten Baumes niederbog. Den Finger am gespannten Hahn des Gewehrs, das Auge unverwandt auf die Mauer gerichtet, das Ohr auf das geringste Geräusch hinhörchend, so verharrte er in regungsloser Stille mehrere Minuten lang, die ihm wie eine Ewigkeit erschienen. Endlich hörte er weit hinter sich, aus der Ferne kommend einen Ruf und bald darauf erschien ein Hund, der pfeilschnell über den

Hügel herunter schoß und mit dem Schweife wehnd neben ihm stehen blieb. Es war Brusco, der Jögling und Gefährte der Banditen, gewiß ein untrügliches Vorzeichen von dem baldigen Erscheinen seines Gebieters, und nie kann ein eheliches Menschenkind mit größerer Ungeduld erwartet worden sein. Der Hund hob mitternd die Schwanzspitze in die Höhe und lief auf die nächste Mauer zu, wo er eifrig herumknupperte. Möglich stieß er ein dumpfes Knurren aus, sprang mit einem Satz über die Mauer herüber und fast eben so schnell auf dem Rande derselben wieder erscheinend, sah er unverwandt nach Orso hin. In seinen Blicken drückte er so deutlich, wie das für einen Hund nie möglich sein kann, sein Erröten aus. Dann hob er die Nase wieder gegen den Wind, dieses Mal aber nach der anderen Seite des Berges hin gerichtet und sprang auch hier über die Mauer. Nach einer Sekunde erschien er ebenfalls wieder auf dem Rande derselben und bezeugte durch seine Miene denselben Ausdruck von Verwunderung und Unruhe. Dann sprang er ins Gebüsch, kniff den Schwanz zwischen die Beine und entfernte sich langsam rückwärtsschreitend, wobei er unverwandt nach Orso blickte. Als er einen gewissen Punkt der Entfernung von ihm erreicht hatte, setzte er sich plötzlich wieder in Trab, und fast mit derselben Geschwindigkeit, wie er gekommen war, lief er den Hügel wieder hinan, einem Manne entgegen, der trotz des steilen Abhanges mit hastigen Schritten bergab stieg.

„Hierher, Brando! hierher.“ rief Orso, sobald er ihm nah genug schien, um von ihm gehört zu werden.

„So! Orso! Anton! Ihr seid verwundet! rief ihm Brando-laccio, atemlos herbeieilend entgegen. „Am Körper, oder an den Gliedern?“

„Am Arm.“

„Am Arm! O, das hat nichts zu bedeuten. Und was ist's mit dem anderen?“

„Ich glaube, daß ich ihn traf.“

Brando-laccio eilte, seinem Hunde folgend, auf die nächste Mauer zu, und als er sich, um auf die andere Seite zu gehen, herüberbeugte, nahm er seine Mähe ab und sagte:

„Heil und Gnade dem Signor Orlanduccio!“

Dann drehte er sich nach Orso um und beugte sich auch tiefen mit festerlicher Miene: „Das lasse ich mir nicht gefallen, das nenne ich einen Mann wohl gebettet haben.“ (Fortsetzung folgt.)

Alle drei machen sich in gereizter Stimmung an ihre Arbeit. Man hört nur von Zeit zu Zeit das Klappern der Scheren und das Knirschen der Federn auf dem Papier. Nach einer Pause wird die Färbung aufgerissen. Der Verleger tritt ein, einen Büstenabzug in der Hand schwingend.)

Verleger K. (erregt): Wer hat denn das Ding da geschrieben, den Leitartikel?

Redakteur A.: Herr K., Sie sollten doch wissen, daß das zu meinem Ressort gehört.

Verleger K.: Und Sie sollten wissen, daß so etwas, was hier auf diesem Wische steht, nicht in meine Zeitung gehört.

Redakteur A.: Aber, erlauben Sie, Herr...
Redakteur K.: Nichts erlaube ich, rein gar nichts. Am allerwenigsten erlaube ich, daß so eine überspannte Verherrlichung der Revolution in die heutige Nummer kommt.

Redakteur A.: Aber Herr K., der Artikel enthält doch nur die geschichtliche Würdigung der Sturm- und Drangperiode des Liberalismus im März 1848.

Verleger K.: Ich weiß auf ihre geschichtliche Würdigung! Das was Sie hier zusammengeschrieben haben, würde die anständigen und ruhigen Bürgerkreise, denen unsere Abonnenten angehören, direkt vor den Kopf stoßen. Da hören Sie bloß: „Durch Blut und Kampf haben die Einmüßigen des März dem liberalen Bürgertum eine Gasse gebahnt, auf der es fortschreitet, lähn und unentwegt, eingebend der tapferen Vorkämpfer, die vor 60 Jahren die Reaktion in Preußen niederzwangen.“ Das soll keine Verherrlichung der Revolution sein? Was sollen die Behörden, der Herr Oberbürgermeister von meinem Platte denken, wenn sie solches Gemäsel zu lesen bekommen.

Redakteur A.: Herr K., ich muß Sie bitten...
Verleger K.: Sie haben gar nichts zu bitten, verstanden! Ich habe keine Lust, mein Blatt in den Verdacht kommen zu lassen, daß es mit der Sozialdemokratie sympathisire. Die machen gerade genug Aufhebens und Habau von ihrem 18. März. Wir haben die Regierung des Fürsten Wilton, wir haben die Blockade unserer liberalen Abge-

ordneten zu unterstützen und uns nicht durch revolutionären Whrasenbruch in den Verdacht, ein Oppositionsblatt zu sein, zu bringen. Sie wollen wohl, daß uns alle Beamten, die unser Blatt lesen, abspringen?

Redakteur A.: Aber die bewährten liberalen Grundsätze...
Verleger K.: Bleiben Sie mir mit Ihren liberalen Grundsätzen vom Halse. Denken Sie denn, unsere Abgeordneten bekämen ihre Orden und würden von Fürst Wilton zum Frühstück eingeladen, wenn sie die liberalen Grundsätze so auffaßten, wie Sie das hier in Ihrem Wische tun? Schreiben Sie lieber gegen die Märzfeiern der Roten und schimpfen Sie auf den Demonstrationsschwindel des Arbeiterpacts wegen des Wahlrechts, aber verschonen Sie mich und unsere Leser mit Ihren Tiraden auf den 18. März.

Redakteur A.: Ich habe den 18. März doch nur von liberalen Standpunkte...
Verleger K.: Und ich sage, von meinem Standpunkte, dieses Ihr Geschreibsel kommt nicht ins Blatt! Auf der Stelle schreiben Sie einen anderen Artikel, meiner wegen über das Wetter; — daß es doch Frühling werden muß, daß die Vögel bald kommen, die Vögelchen sprechen werden und so weiter. Ausspüßen können Sie's selbst, daß ist Ihre Sache, dafür werden Sie bezahlt. Aber kein Wort vom 18. März, das bitte ich mir aus! Bringen Sie auch mit hinein, daß in den Schaufenstern jetzt Frühlingshüte und -Kollerten stehen, das empfindet bei den Inferenten und gefällt den Weibern.

Redakteur A.: Aber Herr K.! Man muß doch für Abwechslung...
Verleger K.: Nun ist's genug! Wenn Sie nicht so schreiben wollen, wie ich es verlange und wie es unser gebürgerliches Publikum liebt, dann können Sie zur Abwechslung eine andere Stelle suchen, wo Sie Ihre verrückten Märzgedanken und Revolutionsphrasen an den Mann bringen können. — Das Geschmiede hier liegt aber in den Papierkorb. (Er zerreiht den Abzug ohne weiteres in tausend Stücke und schleudert sie in den Papierkorb. Die Redakteure B. und C. sehen dem ganzen Vorgange schadenfroh grinsend zu.)

Redakteur A.: Schon gut, Herr K. Ich schreibe gleich einen anderen Artikel, mit dem Sie zufrieden sein werden.

Verleger K.: Das möchte ich mir auch ausgebeten haben. (Ab.) (Lange Pause. Redakteur A. macht sich eifrig ans Schreiben. Redakteur B. und C. werfen sich gegenseitig von Zeit zu Zeit vielstellige Blicke zu und bilden spöttisch auf A. — Nach längerer Zeit.)

Redakteur A.: So jetzt bin ich fertig. Mit dem neuen Artikel wird unser Brotaggeber schon einverstanden sein. Liebe Kollegen, hören Sie nur den Schluß:

„Wenn uns aber an diesem 18. März etwas mit großer Gemüthlichkeit erfüllen kann, so ist es die Erinnerung an jenen 25. Januar des Vorjahres, da das deutsche Volk einig war gegenüber den schwarzen Reaktionsgelästen und den roten Revolutionsphantasieren. Und wenn auch dies vergangene Jahr die Hoffnungen des 25. Januar ebenso wenig erfüllt hat, wie die letzten 60 Jahre die Erwartungen der 48er Märztage — die Gemüthlichkeit hat es uns von neuem bekräftigt: daß das deutsche Volk sich emporkraften kann; daß es düstere Wolken mit einem Schläge zu bannen vermag, wenn es den ersten Willen dazu und die notwendige Begeisterung für die Tat hat. Diese Gemüthlichkeit wird uns auch am heutigen 18. März als ein Hoffnungszeichen künftiger besserer Tage erscheinen, nicht aber jene blutrünstigen Revolutionsstriden, mit denen die internationale Sozialdemokratie heute wieder einmal ihren Anhängern alle irdische Glückseligkeit vorzuschwindeln wissen wird.“ Punktum! Schluß! Sooo!

Redakteur B.: Na, Sie sind doch ein Prachtkerl!
Redakteur A.: Gerade so wie Sie!

Redakteur C.: Na, tut Ihnen denn Ihr schmählich in den Papierkorb versenktes erstes Opus nicht leid?

Redakteur A.: Bah! Wegen einer solchen Lappalie werd' ich mich doch nicht aufregen. Sie sehen, wenn's verlangt wird, kann ich auch anders schreiben!

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Albed.

Konfirmantinnen - Jacketts

4, 6, 7 bis 15 Mk. u. s. w.

Konfirmanten-Anzüge

7.75, 9.75, 12.00 bis 30 Mk. u. s. w.

Gebrüder Barg

Kohlmarkt 5. — F. 1739.

Labeca-Marken oder 4% in bar.

Vollkommener Ersatz für teure

Naturbutter

Margarine Rheinperle

ein ganz neues, erstklassiges, wohlschmeckendes und nahrhaftes Produkt, von allerfeinster Meiereibutter nicht zu unterscheiden.

Margarine Solo in Carton

die berühmte Spezialmarke aus feinsten Rohstoffen hergestellt.

Beide Sorten sind gerade in der jetzigen teuren Zeit allen Hausfrauen zu empfehlen, da ihre Verwendung eine große Ersparnis bedeutet.

Überall frisch zu haben.

.. Holländische Margarine-Werke ..
Furgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch.

Künstliche Zähne u. Gebisse

Plomben, Reinigen etc.

Schmerzlose

Zahnoperationen.

Nur feinste Technik bei billigsten Preisen.

Karl Seeler

Breitestr. 85-87 L, Ecke Huxstr.

Wandhaus
A. Frankenthal
Lederstraße 1, L.

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Gold-
arbeit, Hofstraße 19

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf

J. Höppner, Schulstraße 11.

F. Meyer, Schuhwaren-Verkaufshaus

Huxterdamm 2

empfiehlt solides, aus bestem Material hergestelltes Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug in jeder Preislage.

Eigene Reparatur-Werkstatt.

Rote Rabattmarken.

105 eigene Filialen.

105 eigene Filialen.



VERSAND GEGEN NACHNAHME UMTAUSCH BEST.

SCHUHFABRIK „TURUL“

Alfred Fränkel.

Commandit-Gesellschaft.

Lübeck

49 Breitestrasse 49.

Beerdigungs-Institut „Zur Ruhe“

Huxstrasse 117. — F. Barby. — Fernsprecher 816.

Übernahme ganzer Beerdigungen, auch Feuerbestattung.

Überführungen von und nach auswärts.

Grosses Lager von Särgen, Einwicklungen jeder Art, Grabstätten und Kränzen.

Ein Prachtkerl



„Hilf du, Franz, spricht der Leutnant zu seinem Durchein; die Stiefel glänzen wie die Sonne! Mit Nigrin ist das kein Kunststück. Hochglanz in einigen Sekunden ohne Bürsten. En gros bei H. L. Wiegels.“